

# **“Wir Türkischen machen das aber nicht!”**

Mädchen zwischen Migrationserfahrung und  
gleichberechtigter Teilhabe



Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung des  
Schülerinnencafés des Mädchentreff e.V. Tübingen

Mai 2001

**Nicola Poppe, Borghild Strähle**

Das Projekt wurde gefördert durch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg über die Vermittlung der Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Freizeitstätten Baden-Württemberg

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Vorstellung Mädchentreff e. V.</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Ausgangslage des Projekts</b>	<b>3</b>
2.1	Die türkischen Besucherinnen	3
2.2	Das Ziel der wissenschaftlichen Begleitforschung	3
<b>3</b>	<b>Die Forschung</b>	<b>4</b>
3.1	Konzeption des Forschungsvorhabens	4
3.2	Durchführung des Forschungsvorhabens	6
<b>4</b>	<b>Auswertung der Interviews</b>	<b>8</b>
4.1	Perspektive der Eltern	8
4.1.1	Erwartungen	8
4.1.2	Befürchtungen	10
4.2	Perspektive der Mädchen	11
4.2.1	Freiraum	11
4.2.2	Förderung	12
4.2.3	Auseinandersetzung über Religion und Herkunft	13
4.2.4	Wünsche	15
4.2.5	Bewertung der Konzeptionsveränderung	16
4.3	Erste Schlussfolgerungen aus den Eltern- und Mädcheninterviews	17
<b>5</b>	<b>Konzeptionsveränderung</b>	<b>17</b>
<b>6</b>	<b>Im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen</b>	<b>18</b>
6.1	Veränderung der Konzeption	18
6.2	Außenwahrnehmung	19
6.3	Innenwahrnehmung	21
6.4	Integrationsmittlerinnen	22
<b>7</b>	<b>Bewertung des Projektes durch die wissenschaftliche Begleiterin</b>	<b>25</b>
<b>8</b>	<b>Bewertung des Projektes durch eine Pädagogin</b>	<b>27</b>
8.1	Hausaufgabenbetreuung	27
8.2	Integration	27
<b>9</b>	<b>Ergebnisse und Konsequenzen</b>	<b>29</b>
<b>10</b>	<b>Fazit</b>	<b>30</b>
	Literaturverzeichnis	32
	Anhang	33

# 1 Vorstellung Mädchentreff e.V.

Der Mädchentreff Tübingen e.V. wurde 1990 gegründet mit dem Ziel, feministische Mädchenarbeit auf unterschiedlichen Ebenen zu fördern: Durch Vorträge und Fortbildungen für Multiplikatorinnen, in Gremien und Arbeitsgruppen zum Thema Jugendhilfeplanung und in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen selbst. Der Verein stellt Mädchenräume – im wörtlichen wie übertragenen Sinn – zur Verfügung, in denen Mädchen eigene Bewertungskriterien, jenseits gesellschaftlicher Zuschreibungen, aufstellen und ausprobieren können. Dabei wird an den Stärken und Fähigkeiten der Mädchen angesetzt und diese werden in ihren Identitäts- und Selbstverwirklichungsprozessen unterstützt. Die praktische Arbeit des Mädchentreff e.V. umfasst das offene Schülerinnencafé, Kurse, Freizeiten und Zielgruppenarbeit unter anderem mit Mädchen mit Behinderungen und lesbischen jungen Frauen. Eine weitere Zielgruppe sind junge Migrantinnen, die kulturelle Vielfalt im Mädchentreff e.V. ist durchaus bestechend: so können an einem Öffnungstag 20 Mädchen aus neun unterschiedlichen Ländern anwesend sein. Die Mehrheit der Besucherinnen stammt aus Flüchtlingsfamilien oder es sind türkische Mädchen aus der umliegenden Nachbarschaft. Das Schülerinnencafé, für das nur 50 qm zur Verfügung stehen, wird an den Öffnungstagen von 17 bis 25 Mädchen im Alter von 4 bis 18 Jahren besucht. Die Angebote des offenen Bereichs ergeben sich aus den Bedürfnissen des Klientels und den pädagogischen Zielen der Mitarbeiterinnen: Hausaufgabenbetreuung, Zugang zu Computer und Internet, Spiel- und Bastelangebote, Begleitung und Beratung, multikulturelles Training, Konfliktbewältigung. Der Mädchentreff e.V. beschäftigt zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen, die neben der pädagogischen Arbeit auch für die Organisation und Verwaltung der Einrichtung zuständig sind.<sup>1</sup>

## 2 Ausgangsbedingungen des Projektes

### 2.1 Die türkischen Besucherinnen

Aufgrund der Tatsache, dass der Mädchentreff e.V. im Vergleich zu den früheren Jahren vermehrt von türkischen Mädchen genutzt wird, verdienen die Lebenslagen der türkischen Besucherinnen eine nähere Betrachtung, um in der pädagogischen Arbeit auf diese Zielgruppe und ihre Bedürfnisse adäquat eingehen zu können. Ihre Lebensrealität stellt sich wie folgt dar: Die Mädchen leben in großen und kinderreichen Familien mit zwei Elternteilen. Ihre Erziehung ist geprägt von einer tiefen islamischen Religiosität und einem (nach westlichen Vorstellungen) traditionellen Frauenbild. Neben Schule und Familie pendeln die Mädchen zwischen Koranschule und Mädchentreff e.V. hin und her. Einige türkische Eltern stehen dem Mädchentreff e.V. skeptisch gegenüber und versuchen ihre Töchter vom Besuch dieser Einrichtung abzuhalten. Aber gerade die jüngeren Mädchen setzen ihre Besuche gegen alle Widerstände in der Familie durch. Eine Verständigung zwischen den Pädagoginnen und Eltern ist nur ansatzweise möglich, da die türkischen Mütter und Väter mehrheitlich nur gebrochen Deutsch sprechen.

### 2.2 Das Ziel der wissenschaftlichen Begleitforschung

Gerade von der türkischen Mädchen- und Elternseite werden Wünsche und Bedürfnisse an die Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. herangetragen, die zwar unausgesprochen bleiben, aber gleichzeitig die Beziehungen und das Klima im Mädchentreff e.V.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Stengelin 1995 und Sammet/Strähle 2000

beeinflussen. Aufgrund dieser nicht immer einfach zu bearbeitenden Ausgangssituation wurden folgende Ziele für die wissenschaftliche Begleitforschung festgelegt:

- die Wünsche, Bedürfnisse und Interessen der Besucherinnen mit besonderem Blick auf die türkischen Mädchen aufdecken;
- erfahren, was sich die Besucherinnen unter Integration vorstellen und ob und inwieweit sie diese für erstrebenswert halten;
- das alltägliche Miteinander-Umgehen der Mädchen (sowohl der deutschen und türkischen Besucherinnen untereinander als auch mit den Besucherinnen der jeweils anderen kulturellen Herkunft) über bestimmte Zeiträume beobachten und dokumentieren;
- Kontakte zu den türkischen Eltern aufbauen. Dabei ging es zum einen darum, Bilder und Ängste der Eltern bezüglich des Mädchentreffs zu erfahren und gegebenenfalls verändern zu können, als auch ihre Erziehungsvorstellungen und kulturell-religiösen Regeln kennen zu lernen. Ein weiteres Anliegen war es, durch den Kontakt mit den Eltern den Besuch des Mädchentreffs für die Mädchen zu erleichtern und zukünftig bei eventuell auftretenden Problemen leichter mit den Eltern kommunizieren zu können.
- Die Anliegen der interviewten Mädchen und Eltern bei der Neukonzeption des Schülerinnencafés berücksichtigen und nach der Umsetzung in der alltäglichen Arbeit im Mädchentreff überprüfen.

Eine streng religiöse muslimische Lebensweise und feministische Mädchenarbeit scheinen auf den ersten Blick einen Widerspruch darzustellen. Die bisherigen Erfahrungen des Mädchentreff e.V. bestätigten diese Annahme<sup>2</sup>. Entsprechend lag ein weiteres Erkenntnisinteresse der wissenschaftlichen Begleitforschung im Aufdecken der Grenzen zwischen wie auch der Gemeinsamkeiten von feministischer Mädchenarbeit versus streng religiöser muslimischer Lebensart sowohl im Mädchentreff e.V. als auch im Alltag der türkischen Besucherinnen.

### **3 Die Forschung**

#### **3.1 Konzeption des Forschungsvorhabens**

Die vom Kultusministerium über die Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Freizeitstätten im Rahmen eines Werkauftrages in Auftrag gegebene und finanzierte Untersuchung und Evaluation des offenen Angebotes für Grundschülerinnen im Mädchentreff e.V. wurde von der Sozialwissenschaftlerin Nicola Poppe als wissenschaftliche Mitarbeiterin durchgeführt. Die Diplompädagogin Sultan Braun übernahm als Honorarkraft die Aufgabe der Sprachmittlerin und Borghild Strähle war im Rahmen ihrer Tätigkeit im Mädchentreff e.V. die beratende und verantwortliche pädagogische Mitarbeiterin.

Der methodische Ansatz für die Begleitforschung wurde von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin in Absprache mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. erarbeitet. Angesichts der Größe der im Rahmen der Evaluation begleiteten Gruppe (10 bis 15 Grundschülerinnen) und der bereits erläuterten Projektziele fiel die Wahl auf folgende Methoden der qualitativen Sozialforschung<sup>3</sup>:

- Ein ‚Feldtagebuch‘ in Form von auszufüllenden Zusatzbögen zu dem von den Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. in jedem Schülerinnencafé bereits rou-

---

<sup>2</sup> Wie in Kapitel 4.1 näher erläutert hegen die Eltern Bedenken gegenüber den pädagogischen Zielen und der Weltanschauung der Mitarbeiterinnen.

<sup>3</sup> Vgl. dazu u.a. Flick 1995 und Friebertshäuser/Prenzel 1997

tinemäßigen Protokollbogen zur Selbstevaluation, um während der Begleitforschung die alltäglichen Geschehnisse und Prozesse festzuhalten;

- teilnehmende Beobachtung vor allem zum Kennen lernen und Vertraut werden von wissenschaftlicher Begleiterin und den Mädchen als Basis und Vorbereitung der nachfolgenden Gespräche/Interviews;
- leitfadengestützte Interviews/Gruppengespräche sowohl mit den Eltern von Mädchen türkischer Herkunft als auch mit den Mädchen selbst. Bei der Vorbereitung und Durchführung der Gespräche mit den Mädchen im Grundschulalter wurden Erfahrungen aus der Kindheitsforschung berücksichtigt.<sup>4</sup>

Der Ablauf der Begleitforschung orientierte sich stark entlang des Schuljahres der Besucherinnen des Mädchentreff e.V.:

- Von April bis zum Ende der Osterferien (Anfang Mai 2000): Entwicklung eines Rasters für den Zusatzprotokollbogen für das Schülerinnencafé (siehe Anhang) und Erstellen von "Steckbriefen" der Mädchen zur Information für die wissenschaftliche Begleiterin;<sup>5</sup>
- Zwischen Oster- und Pfingstferien (Anfang bis Ende Mai 2000): Ausfüllen der Zusatzprotokolle im Schülerinnencafé durch die jeweilig anwesenden Mitarbeiterinnen / Teilnehmende Beobachtung der wissenschaftlichen Begleiterin im Schülerinnencafé zum persönlichen Kennen lernen der Mädchen (z.B. Kuchenbacken mit den Mädchen);
- Zwischen Pfingst- und Sommerferien (Mitte Juni bis Ende Juli 2000):
  1. (Gruppen-)Gespräche /Interviews mit den Mädchen in drei nach Alter getrennten Gruppen durch die wissenschaftliche Begleiterin;
  2. Einzel-Gespräche mit den Eltern von drei Mädchen bzw. Schwesternpaaren türkischer Herkunft. Diese Gespräche wurden von der türkischen Diplompädagogin als Sprachmittlerin und den Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. geführt, das Protokoll erstellte die wissenschaftliche Begleiterin.

Vor den Elterngesprächen hatten bereits Vorbesprechungen zwischen der türkischen Sprachmittlerin, der wissenschaftlichen Begleiterin sowie Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. stattgefunden.

Ebenfalls im Vorfeld wurden von der wissenschaftlichen Begleiterin in Kooperation mit den Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. Leitfäden für die Gespräche mit Mädchen und Eltern entwickelt.
- Sommerferien 2000 bis September 2000: Transkription und Auswertung der Gespräche durch die wissenschaftliche Begleiterin in Rücksprache mit Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V.;
- September bis Anfang Oktober 2000: Umsetzung der Ergebnisse durch Überarbeitung des Konzeptes für das Schülerinnencafé durch die Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V.,
- Zwischen Herbstferien und Weihnachtsferien (November bis Dezember 2000):
  1. Projektevaluation zur Überprüfung des überarbeiteten Konzeptes durch die wissenschaftliche Begleiterin in Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V.. Anstelle des hierfür ursprünglich vorgesehenen Instrumentariums der Zusatzprotokollbögen wurde hierbei von der

<sup>4</sup> Vgl. dazu u.a. Heinzel 1997 und Petermann/Windmann 1993

<sup>5</sup> Die ‚Steckbriefe‘ der Besucherinnen des Mädchentreff e.V. bestanden neben dem von den pädagogischen Mitarbeiterinnen angefertigten Foto der jeweiligen Mädchen aus schriftlichen Informationen über deren Herkunft, Familie etc. Diese Informationen wurden von der Praktikantin des Mädchentreff e.V. zusammengestellt.

- wissenschaftlichen Begleiterin im Dezember 2000 die Methode der beobachtenden Teilnahme eingesetzt, zusätzlich fand im Januar 2001 ein Mitarbeiterinnengespräch statt<sup>6</sup>,
2. leitfadengestützte Gespräche mit den Mädchen durch die wissenschaftliche Begleiterin;
- Weihnachtsferien 2000 bis Osterferien 2001: Transkription der Gespräche sowie Auswertung und Bericht durch die wissenschaftliche Begleiterin in Kooperation mit einer Mitarbeiterin des Mädchentreff e.V..

### 3.2 Durchführung des Forschungsvorhabens

Zu Beginn des Forschungsvorhabens erstellten die Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. 'Steckbriefe' von den regelmäßigen Besucherinnen des Mädchentreff e.V. mit deren persönlichen Daten (Alter, Schulart, Klasse, Zahl und Namen der Geschwister, Aufenthaltsdauer der Familie in Deutschland, Erwerbstätigkeit der Eltern etc.). Mit diesen Informationen konnte sich die wissenschaftliche Begleiterin ein erstes Bild von den Mädchen und deren Lebenssituation machen. Die Pädagoginnen führten in dieser Zeit ein Feldtagebuch in Form von ausführlichen Zusatzprotokollen zum üblichen täglichen Kurzprotokoll über den offenen Betrieb im Mädchentreff e.V.. Der Schwerpunkt dieser Aufzeichnungen lag dabei auf der sozialen Eingebundenheit der Mädchen im Mädchentreff e.V. (Mit wem spielt welches Mädchen, welche Konflikte gibt es untereinander, welche Bedürfnisse werden an Pädagoginnen herangetragen etc.?), die Nutzung der Einrichtung (Wann kommen die Mädchen, wie lange bleiben sie, welche Angebote werden genutzt?) sowie die Gründe der Mädchen für den Besuch (Hausaufgaben etc.). Eine Pädagogin beschreibt die Auswirkungen der Arbeit am Feldtagebuch auf den Alltag im Mädchentreff e.V. folgendermaßen:

*“Das Ausfüllen der Protokolle erstreckte sich über einen Monat und trieb die Pädagoginnen und Praktikantinnen oft an den Rande des 'Nervenzusammenbruchs'. Jede Interaktion, jedes Kommen und Gehen (und dies kann als Lieblingsbeschäftigung einiger Mädchen gesehen werden) musste festgehalten werden. Die Mädchen zweifelten schon an der Zuneigung der Pädagoginnen zu ihnen, denn immer wenn sie den Mädchentreff betraten, verließ eine Betreuerin fluchtartig den Raum und begab sich in das Büro, um das Ereignis festzuhalten. Andererseits konnten sie sich in Ruhe ihren Streitigkeiten hingeben, denn auch dann griffen die Pädagoginnen erst mal zu Papier und Stift. “*

Wie es sich im Nachhinein herausstellte, war es nicht möglich, die ‚Lebendigkeit‘ der Besucherinnen in ein solches Protokoll zu fassen. Aus diesem Grund bot das Feldtagebuch der wissenschaftlichen Begleiterin zwar einen Eindruck über den offenen Betrieb, wurde aber zur weiteren Auswertung nicht mehr herangezogen.

Gleichzeitig mit dem Beginn der Feldtagebuch-Aufzeichnungen durch die pädagogischen Mitarbeiterinnen begann die wissenschaftliche Begleiterin mit der teilnehmenden Beobachtung im offenen Betrieb des Mädchentreff e.V.. An mehreren Nachmittagen war die Forscherin stundenweise bzw. während der gesamten Öffnungszeit im Schülerinnencafé präsent und beteiligte sich an den Aktivitäten der Mädchen. Die teilnehmende Beobachtung diente vor allem zum Kennen lernen und Vertraut werden der Forscherin mit den Mädchen und damit als Basis für die geplanten Interviews.

<sup>6</sup> Die in der ersten Forschungsphase eingesetzten Zusatzprotokollbögen erwiesen sich als sehr zeitaufwendig, weil die Mädchen im Schülerinnencafé sowohl ihre Beschäftigung als auch die beteiligten anderen Besucherinnen relativ häufig wechselten. Aus diesem Grunde erwies sich das Geschehen als zu vielfältig, um mit den Zusatzprotokollbögen adäquat wiedergegeben werden zu können. Vgl. dazu Kapitel 3.2.

Der Begriff ‚teilnehmende Beobachtung‘ fasst in diesem Kontext allerdings zu kurz, ‚beobachtende Teilnahme‘ wird den Tatsachen gerechter: die wissenschaftliche Begleiterin war sofort in den offenen Betrieb integriert, backte gemeinsam mit den Besucherinnen Kuchen oder half bei den Hausaufgaben. So entstand die vertrauensvolle Atmosphäre, die auch in der Forschungsliteratur als besonders wichtig für Interviews mit Kindern erachtet wird, und die dann zu erreichen ist, wenn die Interviewerin den Kindern bereits vor dem Interview bekannt ist (vgl. Heinzl 1997, S. 407). Als weitere wesentliche Konstitutionsbedingung für die Motivation von Kindern in der Untersuchungssituation ist die Haltung und das Verhalten der Forscherin anzusehen: „Das eigene Erkenntnisinteresse prägt den Kontakt zu den Kindern. Es ist entscheidend, ob man sich wirklich für das Kind interessiert und nicht durch eine kindfremde Motivation getrieben wird (z.B. Profilierung und Karrierewunsch).“ (Leuzinger-Bohleber, zit. n. Heinzl 1997, S. 406)

Der Schwerpunkt der Begleitforschung lag in der ersten Phase sowohl auf Interviews mit Nutzerinnen des Mädchentreff e.V. als auch auf Gesprächen mit den Müttern bzw. Eltern von vier Interviewpartnerinnen. Dazu wurden mit 13 überwiegend türkischen Mädchen<sup>7</sup> Interviews durchgeführt. Die Gespräche mit den Mädchen wurden von der wissenschaftlichen Begleiterin alleine durchgeführt, da davon auszugehen war, dass sich die befragten Mädchen gegenüber einer außenstehenden Person, mit der sie im Alltag des Mädchentreff e.V. nicht täglich konfrontiert sind, offener wie auch kritischer in Bezug auf den Mädchentreff äußern würden.

Der Interviewleitfaden (s. Anhang) hob auf folgende Themen ab: der Stellenwert der Angebote des Mädchentreff e.V. im Alltag der Mädchen, ihre Nutzung der Angebote wie auch ihre Wünsche an den Mädchentreff e.V.. Weitere Fragen befassen sich mit der Eingebundenheit der Mädchen in (multi-kulturelle) Freundinnen-Zusammenhänge, ihre Verbindung mit dem Herkunftsland ihrer Familien sowie ihre näheren und fernerer Zukunftsvorstellungen.

Ort der Gruppeninterviews mit jeweils 2 bzw. 3 Mädchen war der Büroraum des Mädchentreff e.V., ein mehr oder weniger ruhiges und abgeschlossenes Ambiente. Die Gespräche wurden mittels Tonbandgerät aufgezeichnet und dauerten in der Regel ungefähr eine Stunde. Die Interviews gestalteten sich sehr lebendig, allerdings ließ nach kürzester Zeit die Konzentrationsfähigkeit der Interviewpartnerinnen deutlich nach.

Die Elterngespräche, die in Kooperation mit der Sprachmittlerin vorbereitet wurden, hatten folgende Zielvorgaben:

- den Kontakt und die zukünftige Kommunikation zwischen den Eltern und den Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. verbessern,
- offene Fragen seitens der Eltern klären,
- unausgesprochenen Wünschen und Befürchtungen in Hinsicht auf den Mädchentreff e.V. Raum zu geben und
- religiöse Regeln und/oder familiäre Vorschriften der Eltern zu erfragen.

Die Elterngespräche führte eine Mitarbeiterin des Mädchentreff e.V. zusammen mit der Sprachmittlerin in der Wohnung der Familie, im Café oder außerhalb der Öffnungszeiten in den Räumen des Mädchentreff e.V. Die wissenschaftliche Begleiterin nahm nicht aktiv an den Gesprächen teil, sondern protokollierte das Gesagte.<sup>8</sup> Als Charakteristikum

<sup>7</sup> Neben 8 Mädchen aus türkischen Familien im Alter von 7 bis 14 Jahren waren dies 2 Mädchen aus russland-deutschen Familien mit 8 und 10 Jahren, ein 10 jähriges Mädchen aus einer griechischen Familie sowie zwei deutsche Mädchen im Alter von 10 und 12 Jahren.

<sup>8</sup> Da ein Ziel der Elterngespräche der Kontakt und die zukünftige Verbesserung der Kommunikation zwischen den Mitarbeiterinnen vom Mädchentreff und den Eltern war, wurden diese Gespräche von den Mitarbeiterinnen und der Sprachmittlerin geführt. Die wissenschaftliche Begleiterin protokollierte das

dieser Gespräche ist festzuhalten, dass sie sich oftmals zu einer sozialen Beratung zwischen der Sprachmittlerin und den Eltern ausdehnten. Die innerhalb der Gespräche gewonnenen Materialien wurden nun von der wissenschaftlichen Begleitung transkribiert und ausgewertet.

Eine erste Auswertung der Gespräche sowie der teilnehmenden Beobachtung zeigte die Notwendigkeit die Konzeption des Schülerinnencafés zu modifizieren, um auf die unterschiedlichen Interessenslagen der Besucherinnen und der Eltern besser eingehen zu können. Aus diesem Grund wurden nach den Sommerferien im Schülerinnencafé feste Hausaufgabenzeiten eingeführt und die Öffnungstage an drei Tagen in der Woche nach Altersgruppen, für die ein spezielles Programm vorgesehen ist, getrennt, der Mittagstisch nur noch an einem der beiden für alle Altersgruppen offenen Tage angeboten und die Öffnungszeiten deswegen um eine Stunde nach hinten verschoben.<sup>9</sup>

In der zweiten Forschungsphase nahm die wissenschaftliche Begleiterin beobachtend an den ebenfalls neu eingeführten Mädchenplena und Öffnungstagen für die "kleinen" (6-9jährigen) und "mittleren" (10-13jährigen) Besucherinnen wie auch an den für alle Altersgruppen offenen Tagen im Mädchentreff e.V. teil.<sup>10</sup> Des Weiteren führte sie vor Weihnachten 2000 mit einigen Besucherinnen Interviews zur veränderten Konzeption durch. Da die Mädchen durch weitere parallel laufende Befragungen inzwischen etwas 'interviewmüde' geworden waren, konnten zu diesem Zeitpunkt nur mit 5 Besucherinnen<sup>11</sup> relativ kurze Gespräche geführt werden.

Nach der Transkription und Auswertung dieser Interviews fand im Januar 2001 ein ausführliches Auswertungs-Gespräch mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. statt. Dieses wurde ebenfalls auf Tonband aufgezeichnet, transkribiert und ausgewertet.

## 4 Auswertung der Interviews

### 4.1 Perspektive der Eltern

#### 4.1.1 Erwartungen: *"Da kannst Du auch bisschen Fortschritte machen!"*

Dass die streng muslimisch lebenden Eltern der Besucherinnen den Besuch ihrer Töchter im Mädchentreff e.V. akzeptieren, hängt vor allem mit dessen Funktion der Hausaufgabenbetreuung zusammen, da diese in der Familie höchstens von den älteren Geschwistern geleistet werden kann, und - so auch Sevdiye Yildiz - "(...) trotz Ängsten in Bezug auf deutsche Schulen, die schulische Bildung bei den meisten Eltern einen hohen Stellenwert hat" (Yildiz 1997, S.150). Die Verbesserung der schulischen Leistungen und das bei den Töchtern darüber hinaus geweckte Interesse, etwa selbständig Bücher zu lesen oder zu malen, wird von den Eltern als positiver Einfluss des Mädchentreff e.V. honorierend anerkannt.

Die im Mädchentreff e.V. stattfindenden Sozialkontakte zu Mädchen aus fremden Familien sind für die muslimischen Eltern jedoch teilweise sehr beunruhigend. Dabei spielt laut Aussage der Töchter<sup>12</sup> auch die Angst vor Krankheiten der anderen Kinder

---

Gespräch, um die Offenheit des Gesprächs nicht durch eine Tonbandaufnahme einzuschränken.

<sup>9</sup> Vgl. auch Kapitel 5

<sup>10</sup> Zu den neu eingeführten Mädchenplena vgl. Kapitel 5

<sup>11</sup> Bei den Gesprächspartnerinnen handelte es sich dieses Mal um zwei türkische Mädchen, ein griechisches, ein russland-deutsches und ein amerikanisches Mädchen.

<sup>12</sup> Zitierte Interview-Aussagen der Mädchen werden im Folgenden jeweils mit einem Pseudonym wiedergegeben, um die Anonymität der Befragten sicherzustellen. Die Quelle der Zitate wird jeweils am Ende des zitierten Ausschnitts aus den Gruppengespräch mit dem Pseudonym eines der beteiligten Mädchen und der Seitenzahl oder aus den Einzelinterviews im Dezember 2000 mit dem Pseudonym des Mädchens und dem Stichwort 'Dezemberinterview' angegeben.



eine Rolle: *„Und manchmal da gibt's auch kranke Kinder.“* (Sultan, S.4) Türkan, ein 9-jähriges Mädchen, erklärt: *„Wie Angelika<sup>13</sup>, die ist doch krank und ihre Eltern wollen nicht, dass sie auch krank wird wie Angelika.“* Sultan: *„Meine Mutter sagt, dass ich auch manchmal hier krank werde. Und meine Mutter will nicht, dass ich hier bleibe (...)“* (Sultan, S.4)<sup>14</sup>. Die jüngere Schwester erklärt die Tatsache, warum die Eltern den Besuch des Mädchentreff nicht erlauben, folgendermaßen: *„Da is ganz laut!“* (Özlem, S.1)

Die kostenlose Hausaufgabenbetreuung der Schulen oder aber die im muslimischen Kontext vom türkischen Studentenverein angebotene kostenpflichtige stellt daher für manche Eltern eine beruhigendere Alternative zum Mädchentreff dar. Aus diesem Grund dürfen manche Mädchen, vom Zeitpunkt an, zu dem die Eltern über eine andere Möglichkeit der Hausaufgabenbetreuung verfügen, nicht mehr in den Mädchentreff e.V. kommen, weil damit die für die Eltern einzig akzeptable Legitimation weggefallen ist. Einen ‚Ersatz‘ könnte hier das Angebot der PC-Schulung für Mädchen im Mädchentreff e.V. bieten, da PC-Kenntnisse bei den Eltern der befragten Mädchen einen mit den Hausaufgaben vergleichbaren Stellenwert einnehmen und deren Verbesserung den Besuch des Mädchentreff e.V. wieder legitimieren würde.

Weniger streng religiöse oder in ihrer religiösen Haltung sehr sichere und reflektierte<sup>15</sup> Eltern schätzen den Kontakt ihrer Töchter mit unterschiedlichen Mädchen jedoch auch als Bereicherung, Förderung und Lernmöglichkeit für das eigene Kind. Aber auch diese Eltern sehen die Spielbedürfnisse ihrer Töchter als altersbedingte Gegebenheit, deren Förderung sie im Vergleich zur schulischen Unterstützung nur wenig Bedeutung beimessen. Die Wichtigkeit der Unterstützung ihrer Töchter bei den Hausaufgaben, besonders in den Fächern Deutsch und Englisch, steht ganz im Vordergrund des elterlichen Interesses. Auf die Frage nach der Einschätzung des Mädchentreff e.V. durch die Eltern erzählt eine ältere Besucherin: *„Meine Mutter sagt, des is für dich sehr gut, da kannst du auch bisschen Fortschritte machen, für Mathematik und so, da kannst Du vieles lernen, des ist auch gut.“* (Helda, S.1)

In diesem Zusammenhang ist vermutlich auch die Tatsache zu verstehen, dass keines der türkischen Mädchen dieser Gruppe zum Mädchenspektakel<sup>16</sup> kommen konnte/durfte, bei dem es v.a. um Spiel, Spaß und Begegnung ging, wozu wir bei den Elterngesprächen ausdrücklich eingeladen und die Begleitung einer Mädchentreff-Mitarbeiterin dorthin zugesichert hatten. So hat der Mädchentreff e.V. die Funktion einer verlässlichen Betreuungsinstitution, dessen regelmäßiges Angebot zur Entlastung der Eltern gerne angenommen wird. Zusätzliche ‚Unterhaltung‘ für die Mädchen außerhalb dieser Betreuung ist jedoch für die Eltern nicht von Interesse und wird nach Möglichkeit eher ignoriert als begrüßt.

#### **4.1.2 Befürchtungen: *„Deutscher Einfluss“* und *„Schmutz in der Öffentlichkeit“***

Ein weiterer Grund zur Beunruhigung ist für die sehr religiös lebenden Familien die Zuneigung ihrer Töchter zu den Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V., da sie eine Be-

<sup>13</sup> Angelika ist ein Mädchen mit Down-Syndrom, das an einem Nachmittag der Woche regelmäßig den Mädchentreff besucht.

<sup>14</sup> Ob sie tatsächlich an die Ansteckungsgefahr einer Besucherin mit Down-Syndrom glauben oder sie ihre Töchter nur vor dem Kontakt mit Andersartigkeit in Form einer ‚Geistig Behinderten‘ bewahren wollen, bleibt zu klären.

<sup>15</sup> Wie bedeutend diese Tatsache ist, erklärt Sevdije Yildiz: *„Da die Eltern oftmals ihre Religion nicht reflektieren können, bestehen sie starr auf der Einhaltung von Regeln, ohne sie erklären zu können.“* (Yildiz 1997, S. 147)

<sup>16</sup> Dies war eine vom Mädchentreff e.V. im Juni 2000 für alle Mädchen angebotene Nachmittagsveranstaltung, die in einem anderen Stadtteil - d.h. außerhalb des ‚geschützten Raumes‘ des Mädchentreff e.V.- stattfand.

einflussung ihrer Töchter durch deren andere Religion und Lebensformen fürchten. Ein Vater betont etwa, dass die Familie für ihn einen großen Wert darstelle und fragt, ob diese durch die Präsenz anderer Lebensformen im Mädchentreff e.V. nicht doch abgewertet würde.

Dies entspricht der "extremen Angst vor Entfremdung", die auch Sevdiye Yildiz in ihren Untersuchungen ausmachte<sup>17</sup>: Konsequenz dieser Angst ist ihrer Einschätzung nach eine starre Einhaltung von Sicherheit bietenden Orientierungsmustern, d.h. islamisch geprägte Wertvorstellungen, u.a. von der traditionell strukturierten Familie, werden der massiv erlebten Bedrohung durch den "deutschen Einfluss" entgegengesetzt. Im Vergleich zu den Heimatländern versuchten die Eltern hier in Deutschland, ihre Kinder besonders streng und rigide zu erziehen.

Eine befragte Mutter sieht den Einfluss der Mädchentreff-Mitarbeiterinnen auf ihre Tochter aus einer anderen Perspektive: für sie nehmen diese eine Art Mutter-Funktion für die Mädchen ein, und durch das Vorbild der Pädagoginnen sollen die Mädchen zum einen häusliche Alltagsfertigkeiten wie Einkaufen und Spülen lernen, zum anderen aber auch diszipliniert werden. Das impliziert unter anderem die Erwartung an die Pädagoginnen dafür zu sorgen, dass die Mädchen den Mädchentreff e.V. und seine direkte Umgebung nicht verlassen und ohne Begleitung durch die Stadt 'stromern'.

Eine Mitarbeiterin des Mädchentreff e.V. (A.) meint in diesem Zusammenhang:

*"Ich habe letzte Woche gedacht, dass die Eltern von Özlem und Sultan wollen, dass die hier sind und ohne Aufsicht mehr oder weniger nichts machen (...), als sie dann allein Ananas einkaufen waren, hab ich dann schon ein schlechtes Gewissen gehabt und gedacht ‚Hoppla, jetzt habe ich die da halt springen lassen.‘ Sultan fand es dann nicht okay, dass ihre jüngere Schwester Özlem da allein hochläuft."*

B. ergänzt:

*"Das ist für alle okay, wenn wir dabei sind. Von meinem Anspruch her finde ich das klasse, wenn Mädchen in der Öffentlichkeit sichtbar sind. Und wenn sie auch mal rumschreien und sich diesen öffentlichen Raum aneignen, aber die Eltern finden das natürlich nicht schön, weil sie wollen, dass ihre Mädchen mehr oder weniger unsichtbar sind und sich nur im Mädchentreff aufhalten und nicht auf der Straße. Für die ist das eher etwas, das machen nur Straßenkinder und arme Kinder, aber nicht ihre." (Mitarbeiterinnengespräch, S.7)*

Ein Vater erzählt beispielsweise, dass eine Besucherin des Mädchentreffs in der Öffentlichkeit auffalle und dadurch auch seine Töchter in peinliche Situationen in der Öffentlichkeit bringe, etwa beim Einkaufen in einem Geschäft, wo das andere Mädchen seine Tochter anschreie.

Eine Mutter geht davon aus, dass die Erziehung der Mädchen wichtiger (als die der Jungen, d.V.) sei vor allem was kulturell-religiöse Vorschriften angehe, während ein Vater betont, es gebe weder kulturell noch bezüglich der Bildung Unterschiede, Jungen und Mädchen sollten gleiche Möglichkeiten haben. Die strenge Kontrolle, so Sevdiye Yildiz, die auf Töchter und Frauen in muslimischen Familien ausgeübt wird und die dazu führt, Frauen aus der Öffentlichkeit zu verbannen, beruhe auf der tatsächlichen Ungleichwertigkeit der Geschlechterrollen in der realen Lebenssituation (ebd., S. 151).

Der öffentliche Raum, die Straße, auf der die Mädchen sich schmutzig machen, und "schmutzige" Wörter auflesen, stellt in den Augen der Eltern keinen angemessenen Aufenthaltsort für ihre Töchter dar. Der Wunsch aller interviewten Eltern bezüglich des Mädchentreff e.V. ist daher, dass die Mitarbeiterinnen Verantwortung dafür übernehmen, dass ihre Töchter dort keinem „Schmutz“ v.a. auch keinen sexuellen Schimpfwörtern ausgesetzt sind.

---

<sup>17</sup> Yildiz 1997, S.148 f.

Diese Sorge lässt sich in den Gesprächen mit den Eltern aus den sozialen und räumlichen Gegebenheiten des Mädchentreffalltags aber nicht ausräumen, denn die Mitarbeiterinnen können und wollen weder die den Eltern z.T. unliebsamen Mädchen aus problematischen Lebensverhältnissen (z.B. Flucht) aus dem Mädchentreff e.V. ausschließen, noch können sie deren Probleme und ihre sozialen Folgen (z.B. Aggression, die sich in Schimpfwörtern entlädt) vor den anderen Mädchen verbergen.

## 4.2 Perspektive der Mädchen

### 4.2.1 Freiraum: *”Ich mag Mädchentreff sehr, ich komm fast jeden Tag her!”*

Der Mädchentreff e.V. bietet den Mädchen aus muslimischen Familien oder aus Familien mit einem gerade bezüglich des Rollenverständnisses, sehr traditionellen kulturellen Hintergrund einen attraktiven, weil relativ selbstbestimmten und ‚pflichtfreien‘ Raum:

*”Hier muss ich nicht putzen, hier darf ich spielen mit wem ich und wann ich will.”* (Sultan, S.2) *”Zuhause darf ich manchmal nicht raus, mir ist da langweilig (...) und hier da hab ich Freundinnen, da kann ich spazieren (...).”* (Helda, S.1) *”Ich muss zuhause viel putzen und aufräumen und des is hier schöner.”* (Türkan, S.2)

Die befragten Siebenjährigen genießen besonders die Zuwendung durch die Mitarbeiterinnen, da sie in der kinderreichen Familie die elterliche Zuwendung mit kleineren Geschwistern teilen müssen:

*”Und ich finde ganz, ganz toll, wenn (Namen der Mitarbeiterinnen) mit mir etwas machen, des find ich am Schööönsten!”* (Igbal, S.1).

Alles tun zu können, was man will, ist ein Wunsch, den die Kleineren noch eher im Bereich des Märchenhaft-Utopischen ansiedeln, während die Älteren dies im Mädchentreff e.V. als eine ‚reale Utopie‘ im Gegensatz zum Alltag in ihrem Elternhaus erleben:

Eine Siebenjährige erzählt etwa: *”(...) und ich will, dass ich ein Königin werde (lacht).”* Und eine Gleichaltrige kommentiert: *”Dann kannst Du alles was Du willst tun (...)”* (Özlem, S.2)

Eine neunjährige Besucherin des Mädchentreff e.V. meint dagegen schon:

*”Ich muss immer putzen, ich muss immer machen was meine Mutter sagt, was meine Vater sagt und ich mag nicht immer jeden Tag putzen und räumen und so. Und hier kann ich nicht putzen, hier darf ich spielen, was ich will und mit wem ich will.”* (Sultan, S.2)

Aber auch die Jüngeren schätzen den ‚Spielraum‘, den sie im Mädchentreff e.V. haben, und der ihnen auch mehr Möglichkeiten zum altersentsprechenden Entdecken und Erleben des Naturkreislaufs bietet als die städtischen Wohnverhältnisse der Familie:

*”Ich backe gerne im Mädchentreff Kuchen, Kirschkuchen, Apfelkuchen, Käsekuchen, alles! Und ich mag spielen, Hausaufgaben, spazieren gehen, zum Park gehen mit dem Mädchentreff (...) und mag Blätter sammeln und Ostereier und mag Geburtstag und kann mer bei Weihnachten spielen, Schneeball werfen, Schneemann (...)”* (Sultan, S.1). *Man darf spielen, man muss nicht die ganze Zeit still sein (...) und man darf immer tun, was man will.”* (Irina, S.1)

Hinzu kommt, dass auch Mädchen, die in eigentlich nicht beengten Wohnverhältnissen leben, nur wenig Raum zur (kindgerechten) Entfaltung zugestanden wird:

Beim Thema Kochen erzählt Özlem, dass sie diese Aktivität gut fände, denn zuhause dürfe sie nie mithelfen, auch Sultan nicht - nur die große Schwester Ysil. Auf die Frage, ob es noch anderes gebe, was sie zuhause nicht, im Mädchentreff aber tun dürfe, meint sie:

*“Hier darf ich Bilder angucken, Fotografien, Bücher lesen, aber zuhause darf ich auch Bücher lesen, aber da müssen wir leise, ganz leise spielen.”* Auf die Frage nach dem Grund dafür meint sie: *“Die reden, die reden immer.”* Und auf die weitere Nachfrage, ob es denn kein Zimmer für die Kinder zum Spielen gebe, wo sie auch laut sein können, sagt sie *“Nein, wir haben bloß ein Zimmer.”* Befragt nach den weiteren Zimmern da die Wohnung durch das Elterngespräch bekannt ist, antwortet sie: *“Da ist es immer kalt.”* (Özlem, Dezemberinterview)

Die Älteren erfahren im Mädchentreff e.V. auch beim Thema Geschlechterbeziehungen mehr Unterstützung und Freiraum als in der Familie (z.B. Möglichkeiten zum Telefonieren mit Jungen oder Gespräche über Sexualität und Liebe).

Da der Mädchentreff e.V. im Vergleich zu Schule und Elternhaus für die Mädchen der am wenigsten reglementierte Bereich ist - *“in der Schule sind die Lehrer alt und es ist viel strenger”* (Dilek, S.1) - nützen die Mädchen, wenn sie aus der Schule oder von Zuhause kommen, diesen Freiraum bis an die Grenzen (der Mitarbeiterinnen) reichlich aus: *“Scheiß machen”, Streiten, Rumspringen, Verrücktsein und Tanzen* zählen die Mädchen nach der Erledigung der Hausaufgaben als ihre Lieblingsbeschäftigungen im Mädchentreff e.V. auf. Auch die räumliche Beengtheit des Mädchentreffs setzt diesen Bedürfnissen der Mädchen Grenzen und erfordert die Einführung und Einhaltung von Regeln bei der Nutzung des Mädchentreff e.V..

#### **4.2.2 Förderung: *“Und wenn ich groß bin, will ich mal auch im Mädchentreff arbeiten...”***

Neben dem bereits erwähnten Freiraum im Mädchentreff e.V. schätzen v.a. die älteren Mädchen die Unterstützung der Pädagoginnen bei der Erledigung der Hausaufgaben: Bei der Frage nach dem, was sie am liebsten im Mädchentreff tun, erwähnen sie dies als erstes und wünschen sich darüber hinaus gezieltere Förderung, z. B. bei der Vorbereitung von Tests. Auf die Nachfrage, wie es denn wäre, wenn es dann so streng würde wie in der Schule, meint eine der Ältesten: *“Ist völlig egal, weil wir müssen auch mal was lernen, dass wir auch von dieser Schule (= Förderschule, d.V.) rauskommen.”* (Helda, S.2) Dieses Mädchen hat auch schon konkrete Pläne, sich für das Praktikum im folgenden Schuljahr einen Platz als Friseurin zu suchen.<sup>18</sup> Der Mädchentreff e.V. bietet den Besucherinnen demnach eine Erweiterung ihrer Möglichkeiten bei der Gestaltung der eigenen beruflichen Zukunft. Dazu hin erleben die Mädchen hier neben ihren Lehrerinnen Frauen, die eine relativ selbstbestimmte berufliche Tätigkeit ausüben und ihnen andere Rollenmodelle vorleben als ihre Mütter, die neben der Familienarbeit in einer großen Familie meist (nur) eine familien-ähnliche Erwerbsarbeit als Putzfrau ausüben.

*“Und wenn ich groß bin, will ich mal auch im Mädchentreff e.V. arbeiten (...).”* (Igal, S.2) sagt eine der 7-jährigen Erstklässlerinnen ebenso wie eine 12-jährige Besucherin, die in die 5. Klasse geht. Eine Neunjährige meint ganz entschieden: *“Ich will mal Lehrerin werden oder Ärztin.”* Ihre Freundin äußert darauf hin: *“Ich will Lehrerin werden oder Krankenschwester”*, während die 8-jährige Russlanddeutsche, die erst seit einigen Monaten in den Mädchentreff kommt, im Anschluss sehr zögerlich äußert: *“Vielleicht an der Kasse irgendwo arbeiten oder im Kindergarten.”* (Sultan, S.3)

Aber auch eine der Siebenjährigen aus einer türkischen Familie orientiert ihre beruflichen Zukunftsvorstellungen noch eher am Vorbild der eigenen Mutter:

*“Wenn ich groß bin, werde ich bei Kaufladen, oder Arzt oder Krankenhaus (arbeiten). Meine Mutter arbeitet schon bei Krankenhaus.”* Also wo willst Du mal später arbeiten? *“Bei Krankenhaus!”* Als Ärztin (Pause) oder als Krankenschwester oder was willst Du im Krankenhaus machen? *“Krankenschwester oder putzen.”* Oder Putzen, echt, hast Du

---

<sup>18</sup> Ihre jüngere deutsche Schulkameradin hängt den ausgehend von ihrer aktuellen Situation in der Förderschule etwas utopischen Berufswünschen Tierärztin und Krankenschwester nach.

da Lust zu? *„Meine Schwester, die will nich mal putzen den Boden, die schimpft zu meine Mutter.“* Was will die machen? *„Die will alles, was sie will tun, aber die darf nich (lacht). Die is schon 13 Jahre (...)“* (Özlem, S.3).<sup>19</sup>

#### **4.2.3 Auseinandersetzungen über Religion und Herkunft: *„Wir Türkischen machen das aber nicht!“***

Einen großen Stellenwert in den Gesprächen mit den Mädchen nimmt das Thema Religion/Religiosität ein. Bei der Schilderung eines Autounfalls auf dem Weg in die Türkei meint eine neunjährige Besucherin: *„Die Gott hat uns geschützt. Ich hatte voll Angst und ich hab voll gezittert. Aber weißt Du, bei uns war noch ein Koran dabei.“* (Sultan, S.3) Als die wissenschaftliche Begleiterin bei einem ihrer Besuche im Mädchentreff auf die Frage eines siebenjährigen Mädchens, ob sie Angst vor Gott habe, dies verneint, erklärt sie ihr, dann könne sie auch nicht ins Paradies kommen.<sup>20</sup>

Aufschlussreich zum Thema Religion ist die folgende eine Passage aus dem Gespräch mit den Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V.:

A.: *„Ich habe manchmal schon den Eindruck, dass z.B. Özlem in einem ganz großen Spannungsfeld zwischen Tradition und dem, was sie hier darf, lebt. Und dass sie Sachen manchmal überhaupt nicht versteht, wenn wir irgendwas machen, so nach dem Motto *„Darfst Du das überhaupt?“*, weil sie das eben nicht darf (...) Oder auch bei der Igbal, dass ihr das schon zu schaffen macht, zwischen dem, was daheim ist und was hier ist (...). Die Igbal wird ja erst seit einem Jahr vielleicht damit näher konfrontiert mit diesem strengeren Glauben (...) Igbal betont immer wieder: *„Wir Türkischen machen das aber nicht!“*“*

B. ergänzt: *„Die Mädchen merken dann schon an unserer Reaktion, dass wir manche Dinge seltsam finden, auch wenn wir uns bemühen, immer offen zu bleiben. Und da finde ich es immer ganz wichtig, wenn ich das dann auch anspreche, aber nicht wertend. Ich sage wie es bei uns ist, und sie sagen wie es bei ihnen ist und dann trifft man sich. Für Igbal ist es ganz wichtig, mit uns theologische Fragen zu besprechen, *„Wie ist das bei Eurem Gott?“* und wie ist das bei ihrem Gott.“* (Mitarbeiterinnengespräch; S.11)

Im Interview mit den beiden siebenjährigen Mädchen, Igbal und Özlem, wird dieser Konflikt auch spürbar, wenn sie mehrfach betonen, dass es ihnen in der Türkei deswegen gefalle, weil dort alle türkisch seien und niemand Deutsch könne. Abgesehen davon erfahren sie die Türkei als das Märchenland, wo ihnen alle Wünsche erfüllt werden. Das liegt einerseits sicher an dem Verwöhnt werden und der Narrenfreiheit, die Kinder innerhalb der Verwandtschaft bei solchen Familientreffen genießen, andererseits an der noch starken Identifikation mit den Eltern, welche die Heimat in der Fremde idealisieren.<sup>21</sup>

*Warst Du schon mal in der Türkei? „Ja.“* Und wie hat's Dir in der Türkei gefallen? *„Ganz gut.“* Möchtest Du mal länger in der Türkei sein oder bist Du lieber in Deutschland? *„In Türkei ist besser, weil da kann mer ganz gut*

<sup>19</sup> Ob das Alter der großen Schwester hier auch eine Erklärung für das Verbot nicht alles tun zu dürfen, was sie will, bzw. den Konflikt bezüglich der Putzpflicht darstellt? Eine Mutter erklärte uns, dass sich die Mädchen ab dem 9. Lebensjahr allmählich daran gewöhnen sollten, ein Kopftuch zu tragen. D.h. ab diesem Zeitpunkt setzt der Übergang vom Kindsein mit gewissen Freiheiten zum Frauwerden mit den entsprechenden ‚schützenden‘ Vorschriften ein (vgl. Yildiz 1997, S. 151).

<sup>20</sup> Nach Aussage einer Mutter im Elterngespräch habe ihre Tochter in der Koranschule erfahren, dass für den Weg in den Himmel das Tragen des Kopftuchs hilfreich ist.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Yildiz 1997, S. 146. Auch Elke Schön stellt in ihrer Untersuchung mit 8-15 jährigen Mädchen in Reutlingen fest, dass die positiven und zum Teil imaginären Assoziationen der Mädchen zu ihren Herkunftsländern auf der Grundlage ihrer Erfahrungen in zwei Kulturen dahin gehen, dass die Herkunftsländer mit Emotionen von ‚Heimat‘ und Geborgenheit besetzt werden (vgl. Schön 1999, S. 232f.)

*reden, und da sind alle türkisch, keiner kann Deutsch reden.”(Özlem, S.1)  
“Und ich freu mich sehr, dass wir in die Türkei gehen, da kann man viel besser sprechen, niemand kann Deutsch sprechen (...)” Warum ist des toll, dass niemand Deutsch kann? Özlem: “Weil die alle türkisch sind (...)” Und das ist schön? Igbal: “Ja.” (Özlem, S.2)*

Wo willst Du später mal leben? *In Tübingen oder in der Türkei?*

Özlem: *“In Türkei.” (Pause) Findest Du es da schöner? Özlem: “Hm. Und da bei Türkei kann mer alles machen: Briefe schicken, kann mer spielen, Briefe schreiben, kann mer malen, Büro spielen, Schule spielen, da gibt’s Tafel. Türkei is besser als Deutschland.” Igbal dazwischen: “Deutschland is auch gut. Bißle ist Deutschland besser!” Özlem: “Neben des Haus bei Türkei, da is sone Eisladen, da kann mer ganz schnell rüber gehen. Meine Mutter gibt mir immer Geld, des kann mer kaufen Eis. Immer bei Türkei, immer im Tag, um 2 oder um 3 oder um 4 oder um 6 oder um 11. Da kann mer alles mögliche machen, alles was mer will, spielen.” (Özlem, S.3)*

Für die 10- und 12- Jährigen hat die Heimat der Familie dagegen einen ganz anderen Stellenwert<sup>22</sup>: Dilek und Helena fahren zwar gerne in den Ferien in die Türkei und nach Griechenland, können sich aber nicht vorstellen, dort einmal zu leben. Es sei dort strenger, die Schüler würden geschlagen – und die aktuelle westliche Mode hat dort offensichtlich nicht überall Einzug gehalten. Helena erwähnt dabei etwas abschätzig die Kinder, die (noch) Karottenhosen tragen. (Dilek, S.1)

Auch die 9-jährige Sultan erklärt ganz klar, dass sie später mal in Deutschland leben will, und die gleichaltrige Türkan ergänzt: *“Und ich will Sultans Nachbarin werden, wo die wohnt, will ich dann auch wohnen.” (Sultan, S.3)*

Helda, die älteste Interviewpartnerin, formuliert dies auch ganz eindeutig:

*“Wir gehen in der Türkei und das ist auch gut” Die ganze Familie? “Ja, nein mein Vater bleibt hier, meine Mutter, mein Bruder, meine Schwester und ich.” Die ganze Zeit? “Bis die Schule anfängt, aber nach 3 Tagen (=3 Tage nach Schulbeginn, d.V.) komm ich dann wieder.” Warst Du schon oft in den Ferien in der Türkei? “Ja, jedes Jahr gehen wir einmal.” Besucht ihr dann Verwandte? “Ja meine Tante, meine Onkel, meine Oma, meinen Opa.” Könntest du Dir vorstellen in der Türkei auch mal länger zu leben? “Nein, hier ist es besser, hier bin ich auch ausgewachsen. (...) Ferien ist schön, aber lang zu bleiben ist nix für mich.” Warum? “Weil es mir hier viel mehr gefällt.” (Helda, S.2)*

Hier wird von den Mädchen ganz deutlich eine Bleibeorientierung zum Ausdruck gebracht (vgl. Schön 1999, S.234), die kulturelle Verortung nehmen sie dabei zugunsten der alltäglich erfahrenen Umwelt in Deutschland vor.

#### **4.2.4 Wünsche: “Dann wünsch ich mir ein Pferd und unendliche Süßies!”**

Die Frage der Forscherin, welche drei Wünsche die befragten Mädchen an den Mädchentreff e.V. haben, setzt auf den unterschiedlichsten Ebenen eine Fülle an Wünschen frei: die Älteren formulieren eher konkrete Wünsche an den Mädchentreff bezüglich der materiellen Ressourcen (Spiele, CDs, Mobiliar) und des Angebots (Disco, Kino, Freibad, Spieletag, Eisessen etc.) oder auch hinsichtlich der personellen Ausstattung und Freiräume. Die jüngeren Mädchen äußern stattdessen oder zusätzlich dazu grundsätzliche Lebenswünsche oder –träume wie Glück, Gesundheit, Freundschaft, Frieden,

<sup>22</sup> Elke Schön stellt weiter fest, dass sich bei türkischen Mädchen zwei unterschiedliche Positionen nach Altersgruppen differenziert zeigen: Die Jüngeren - bei ihr allerdings die 8-12 Jährigen - könnten sich ein zukünftiges Leben in der Türkei vorstellen. Die Älteren – bei ihr die 13-15 Jährigen - zeigen entweder ambivalente Haltungen “oder eine deutlich ablehnende Haltung, mit der sie zum Ausdruck bringen, dass die Türkei für sie ‚keine Heimat‘ sein kann”. (ebd., S.234f.)

Reichtum, märchenhafte Begebenheiten, keine Pflichten etc..

Das älteste der befragten Mädchen auf die Frage: *"Tattoo machen, des find ich ganz arg toll!"*

Die 12-jährige Sabine möchte gerne, dass mal ein Pferd angerannt kommt und  
*"des soll mer dann hier irgendwo hinstellen. Und dass wir mal abends ins Kino gehen und son richtigen Krimi oder so und mal son ganzen Spieletag, nur mit Spielen, des wär cool!"*

Helda wünscht sich, mit den Mädchentreff-Mitarbeiterinnen im Freibad schwimmen zu gehen, bei schönen Wetter jede Woche oder alle zwei Wochen. Und: *"Viele Spiele machen im botanischen Garten und manchmal Eis essen, des wär auch toll!"* (Helda, S.2)

Die 8-jährige Irina äußert: *"Dann wünsch ich mir einen Haufen Süßigkeiten, immer spielen, nie Hausaufgaben machen und nie Putzen."* Die 9-jährige Türkan meint: *"Dann wünsch ich mir ein Pferd und unendliche Süßies und dann noch, dass ich immer beste Freunde hab und immer glücklich bin."* Die gleichaltrige Sultan sagt: *"Und ich will, dass ich nie putzen soll und nie schlafen soll. Und ich hab noch ein einziges Wunsch, ich will immer glücklich bleiben und gesund bleiben."* Auf die Entgegnung, dass das ja noch keine Wünsche an den Mädchentreff seien und was sich dort eventuell ändern sollte, antwortet Sultan sofort: *"Ich will gerne ganz viele Freundinnen haben und mich nie schlägern und dass ich nicht weinen soll."* Türkan: *"Und dass es immer nur einen Haufen Süßigkeiten zu essen gibt."* Sultan: *"Ohne Geld! und ich wünsche mir noch ganz viel Geld."* Türkan: *"Und noch Cola gratis."*

Auf die Frage an Sultan, was sie „mit dem Haufen Geld“ dann machen wolle: *"Alles kaufen, was ich will!"*

Bei der Frage, ob sich beim Mädchentreff irgendetwas ändern sollte, gilt es nachzuhaken. Nach zwei Nein-Stimmen meint Irina: *"Ja, es sollen mehrere Erzieherinnen da sein und ein paar Buben."* Dem stimmen die anderen beiden Mädchen zu. Sultan kommt dann noch auf Aische zu sprechen, die sie jeden Tag schlage und schimpfe, bei der sie sich wünscht, dass sie ihre Freundin ist und nur mit ihr rede und sie nie wieder schlägt. Ihr „allgemeiner“ Wunsch ist, dass sie keine „doofen Freundinnen“ zu haben. (Sultan, S.3)

Die 10-jährige Helena möchte gern: *"dass es hier aufgeräumt wird, die dummen Nachbarinnen nicht die ganze Zeit rummeckern und wir laute Musik machen dürfen."* Die 12-jährige Dilek ergänzt: *"und andere CDs"*, worauf Helena meint: *"mehrere CDs"*. Dilek erklärt, dass die CDs im Mädchentreff fast immer geklaut würden und sie fast nie die hören könnten, die sie wollten. Helena schlägt daher vor, dass nichts mehr im Mädchentreff ausgeliehen werden dürfe, worauf die 10-jährige Karin gleich meint, das dürften sie jetzt auch nicht mehr. Helena äußert noch das Bedürfnis, dass die Mädchen nicht jedes Mal „rumtelefonieren“. Und Dilek ergänzt: *"nur wenn's was wichtiges ist."* Karin wünscht sich, dass sie ein Jahr lang nicht mehr spülen und abtrocknen muss und laute Musik hören darf. Dilek fällt dazu noch ein: *"Kochen immer was wir wollen"* und Karin ergänzt: *"das können wir sowieso"*. Dilek wünscht sich noch Tische im Mädchentreff; worauf alle anwesenden Mädchen einfallen: *"Neue, mehr und größere und Stühle. Und viel mehr Spiele und einen neuen Teppich"* - ein Wunsch bezüglich dessen die Meinungen freilich auseinandergehen. (Dilek, S.2)

An die Siebenjährigen wurde die Frage altersentsprechend anders formuliert: Wenn jetzt eine Fee kommt und sagt: „Ihr dürft Euch drei Sachen im Mädchentreff e.V. wünschen, was würdet Ihr Euch dann wünschen?“ Özlem: *"Geschenke, Malen und (...)"* Igbal dazwischen: *"Malen machst Du doch immer!"* „(...) und Namen schreiben.“ Und Du Igbal? Igbal: *"Ich wünsche mir, dass wir die Wasser extra bekommen und Cola auch extra bekommen und hier ganz alleine ohne Schimpfe hier mal gucken dürfen."* Die Nachfrage, ob sie mit "hier" das Büro des Mädchentreff e.V. meine, bejaht sie. *"Und ich will alles, was ich möchte tun, das wünsche ich mir auch und alle zu mir nett"*

sind und die Mädchen und die Jungs nicht ärgern und streiten (Özlem ergänzt: "Und schlagen.") und schlagen." (Özlem, S.2)

#### **4.2.5 Bewertung der Konzeptionsveränderung: "Ich tät es jeden Tag für die Kleinen machen!"**

Bei den Kurz-Interviews mit 5 Besucherinnen des Schülerinnencafés im Dezember 2000 über die Veränderungen des (offenen) Angebots im Mädchentreff e.V. seit den Sommerferien<sup>23</sup> fällt ihnen zuerst gar nichts oder alles mögliche ein, die verschobene und nach Alter aufgeteilte Öffnungszeit aber erst nach hinweisendem Nachfragen. Dann äußern sie aber sehr entschieden Meinungen dazu:

Als die 7-jährige Özlem schließlich direkt gefragt wird, ob sie es gut findet, dass es einen speziellen Tag für die ‚Kleinen‘ gebe, meint sie: "Ja, ganz arg! Aber ich hasse, wenn am Dienstag immer die Großen zum Mädchentreff kommen, eigentlich ist Montag der Tag für die Großen nicht Dienstag." (Özlem, Dezemberinterview)

Erst auf Nachfrage erzählt die 9-jährige Türkan, wann sie kommen könne, nämlich Montag und Donnerstag nicht, weil sie da Hausaufgabenbetreuung habe und freitags auch nicht, weil da nur die „Großen“ kämen. Trotzdem ist sie gegen die Regel, dass sie montags nicht in den Mädchentreff kann. Den Nachmittag speziell für die ‚Kleinen‘ am Dienstag bewertet sie aber positiv. Die Frage nach den Aktivitäten am Dienstag beantwortet sie folgendermaßen: "Am Dienstag spielen wir oder backen wir Plätzchen oder basteln wir etwas Weihnachtliches oder lesen oder spielen (...)" Wie sie die Öffnungszeiten regeln würde? "Ich tät es jeden Tag für die Kleinen machen! Freitag und Donnerstag für die Großen!" (Türkan, Dezemberinterview)

Die 10-jährige Helena erwähnt auf die Frage nach den neuen Öffnungszeiten sowohl die neuen Zeiten von 13 bis 17 Uhr als auch die Aufteilung der einzelnen Tage auf die unterschiedlichen Altersgruppen. Sie empfindet die neue Regelung als gut, sieht aber als Nachteil, dass sie sich bei schwierigen Hausaufgaben am Dienstag dort keine Hilfe holen könne. Den Montag als exklusiven Öffnungstag für ihre Altersgruppe findet sie nicht so wichtig, denn Zusammenspielen sei eigentlich schön, nur sei der Mädchentreff dann zu voll. Auf die Frage, wie sie die Öffnungszeiten des Mädchentreffs regeln würde, wenn sie es entscheiden könnte, meint Helena: "Auch so." (Helena, Dezemberinterview)

Die Mädchentreff-Besucherinnen benennen in ihren Worten also präzise die Vor- und Nachteile der veränderten Konzeption sowie das grundsätzliche Dilemma des Mädchentreffs: zu wenig Platz und zu wenig Personal für die optimale Lösung, nämlich die Möglichkeit, täglich altersentsprechende Gruppen mit eigenem Raum und Pädagogin anbieten zu können!

### **4.3 Erste Schlussfolgerungen aus den Eltern- und Mädcheninterviews**

Der Mädchentreff e.V. bildet für die befragten Mädchen eine Art Brücke aus den Rollenerwartungen ihrer Eltern, die diese aus ihrer Familienheimat und -herkunft mitgebracht haben bzw. von dort herleiten, in die theoretisch und tatsächlich möglichen bzw. realisierbaren Perspektiven für Frauen und Mädchen in der deutschen Gesellschaft. Diese ‚Brückenbildung‘ liegt darin begründet, dass der emanzipatorische mädchen-spezifische Ansatz des Mädchentreff e.V., der Jungen ausschließt, für die Eltern gleichsam der traditionellen Geschlechtersegregation der Herkunftsgesellschaft entspricht. Deshalb wird der Mädchentreff e.V. von den Eltern der Besucherinnen zunächst einmal akzeptiert – bevor bei manchen die an anderer Stelle bereits beschriebene Beunruhigung

<sup>23</sup> Vgl. Kapitel 5



durch die uneinschätzbaren und unkontrollierbaren sozialen Kontakte in dieser Einrichtung einsetzt. Der Mädchentreff e.V. bietet fast einen traditionellen Schutzraum für Mädchen und ermöglicht es so manchen Eltern islamischer Herkunft, ihre Töchter leichter aus dem Familien(schutz)raum zu entlassen, als sie dies bei anderen öffentlichen Räumen in der Einwanderungsgesellschaft tun. Dabei bietet gerade dieser Mädchenspezifische Raum den Töchtern Unterstützung dabei, die von der familiären Tradition für sie vorgesehenen Rollen zu hinterfragen und ggf. aufzubrechen.

An den Mädchentreff e.V. werden von Seiten der türkischen Familien dabei Erwartungen gestellt, die von diesem fast nicht zu erfüllen sind: Für die Eltern ist der Mädchentreff e.V. als Unterstützung und Verlängerung des Schulalltags interessant, für die Mädchen ist er dagegen vor allem durch seinen unverschulden, spielerischen, offenen Ansatz als Ausgleich zur Schule attraktiv. Die Auswertung der Elterngespräche weist daraufhin, dass gerade streng religiöse Eltern sich mit der Erziehung ihrer Töchter in Deutschland vor fast unüberwindbaren kulturellen Schwierigkeiten sehen, die von den Mädchen und dem Mädchentreff e.V. ausgehalten werden müssen. Die Mädchentreff-Mitarbeiterinnen können mit ihrem parteilichen Ansatz den türkischen Besucherinnen dabei Hilfestellung geben, den ‚Spagat‘ zwischen Elternhaus und westlichen Wertvorstellungen zu bewältigen, möchten aber keinesfalls zum verlängerten Arm der Eltern werden und dafür ihre pädagogischen Mädchenspezifischen Ansätze aufgeben. Wie das Ziel ‚eine Brücke zwischen feministischer Mädchenarbeit und muslimischer Lebensweise in der Migration zu bauen‘ erreicht werden kann, ließ sich zu diesem Zeitpunkt der Begleitforschung noch nicht befriedigend klären. Die Frage erlangte daher im weiteren Verlauf wissenschaftlichen Begleitung erhöhte Aufmerksamkeit.

## 5 Konzeptionsveränderung

Die wissenschaftliche Begleitung fand wie schon erwähnt zu einem Zeitpunkt statt, als sich der Mädchentreff e.V. in einer Umbruchphase befand. Eine Veränderung im pädagogischen Ablauf des offenen Bereichs schien aus verschiedenen Gründen unumgänglich. Aufgrund der ersten Forschungsergebnisse und pädagogischer Notwendigkeiten wurde die Konzeption des offenen Bereichs neu überdacht. Die Mitarbeiterinnen des Mädchentreff e.V. sahen sich dabei mit folgenden Konfliktpunkten konfrontiert: die Altersspanne zwischen den Besucherinnen ist sehr groß, was immer wieder zu Rivalitäten und Machtkämpfen zwischen den Mädchen führte. Die Interessenslagen der einzelnen Mädchen gingen - auch aufgrund des Alters - weit auseinander. Die Zahl der Nutzerinnen überstieg bei weitem die räumlichen und personellen Kapazitäten des Mädchentreffs. Einige der Besucherinnen zeigten Verhaltensauffälligkeiten, die eine intensivere Betreuung sinnvoll erscheinen ließen.

Auf diesem Hintergrund wurden nach den Sommerferien 2000 vorläufig folgende Veränderungen im Schülerinnencafé eingeführt:

Die Öffnungszeiten wurden auf 13 bis 17 Uhr um eine Stunde nach hinten verschoben, der Mittagstisch nur noch einmal wöchentlich angeboten und feste Hausaufgabenzeiten eingeführt. Drei Öffnungstage wurden nach Alter getrennt: das Café „Klatsch“ für 10- bis 13-Jährige, das Café „Rabazz“ für 6- bis 9-Jährige und das Café „Grenzenlos“ ab 14 Jahren. Die Zeiten der Pädagoginnen für Einzelfallhilfe konnten so erhöht werden. Konflikte zwischen Mädchen und Gruppen wurden moderiert, ein monatlich stattfindendes Mädchenplenum eingeführt. Die dabei aufgestellten Regeln, wie Benutzung von Schimpfwörtern, Umgang mit Konflikten, Öffnungszeiten wurden im demokratischen Prozess ausgehandelt und für alle im Mädchentreff anwesenden Besucherinnen bis zum nächsten Plenum verbindlich festgelegt.

## 6 Im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen: die Perspektive der Pädagoginnen

### 6.1 Veränderung der Konzeption: "Wir werden nie allen gerecht..."

Welche Vorteile die neue Konzeption im pädagogischen Alltag des Mädchentreff e.V. mit sich bringt, beleuchten die folgenden Gesprächspassagen aus dem Gespräch mit den Mädchentreff-Mitarbeiterinnen im Januar 2001:

*C.: Also ich würde sagen, es ist insgesamt entspannter geworden (...) von daher entspannter, weil ich schon mit ganz anderen Gedanken reingehe. Ich weiß, am Montag sind die 11- bis 14-Jährigen da und kann mich auch darauf einstellen. Ich kann meinen Schwerpunkt altersgerecht setzen, dadurch dass die Gruppen kleiner und überschaubarer sind, an diesen Nachmittagen. (S.1)*

*B.: Wenn es weniger (Mädchen, d.V.) sind, hat man mehr Zeit für einzelne z.B. für Aische. Also gestern habe ich mich einfach eine Stunde mit Aische hinsetzen können und Hausaufgaben gemacht, was sie sehr genossen hat und danach war sie auch Klasse und gut drauf. Aber sobald sie nicht mehr diese Aufmerksamkeit von uns bekommt, muss sie sich diese halt auf einen andere Art holen. Und die Kleinen, die genießen das sehr, diesen Tag für sich. Die wollen zur Zeit auch wenig Programm von uns, die sind gerade glücklich mit dem Roller und Draußen sein, und wir sind hier der Anlaufpunkt, wo sie immer wieder herkommen können. (S.2)*

Die Nachteile der veränderten Konzeption kommen jedoch relativ übergangslos zur Sprache und nehmen im Gespräch mehr Raum als die Vorteile ein:

*B.: Es ist natürlich schon entspannter, wenn insgesamt weniger Mädchen an diesen getrennten Tagen anwesend sind, aber ich finde es sehr schwierig, diese Regelung durchzuhalten, da die 'Hohlstunde' (= das Schülerrinnencafé, d.V.) von vielen Eltern als ein Hort benutzt wird, der umsonst ist. Besonders für Eltern, die kein Geld haben oder denen die Anmeldeformalitäten nicht verständlich sind. In dieser Hinsicht sind wir die einzige Anlaufstelle in Tübingen. Die Mädchen, die an bestimmten Tagen nicht mehr kommen dürfen, hängen daheim rum oder auf der Straße. Also gerade Isabelle weiß immer nie, wo sie nach der Schule hin soll. Dann machen wir zwar die Ausnahme, aber die Mittleren haben sich gestern ziemlich aufgeregt: "Was macht die hier?" Eigentlich würden alle Mädchen das Angebot täglich brauchen und dann wissen sie jetzt wieder nicht, was sie tun sollen (...). Dies ist schon ein Nachteil für uns, weil wir die ganze Zeit rumkämpfen müssen, und das ist anstrengend. (S.1)*

*B.: Also wir merken, dass wir diese eine Konzeptionsänderung mit den Zeiten von 13 - 17 Uhr wieder verändern werden, weil viele praktisch ab 12, halb eins hier sind, dann ist es ein ganz langer Tag für uns (...) Ja, und jetzt haben wir gedacht, wir machen von halb eins bis halb fünf auf, wir müssen eh noch aufräumen.*

*C.: Doch, das ist schon so, die kommen nach der Schule hierher (...), sagen kurz 'Hallo', gehen dann heim, essen, kommen wieder. (S.4)*

In diesem Abschnitt deuten sich schon erneute Konzeptionsveränderungen an, da die Konsequenzen der ersten Veränderung keineswegs nur positiv waren. Dies wird im folgenden auch bezüglich der Hintergründe näher ausgeführt:

*C.: Wir hatten die Idee, ob wir täglich bis 14 Uhr für alle geöffnet haben. Also es ist oft so, dass die Großen bis halb zwei, zwei auch tatsächlich da waren und dann gegangen sind.*

*B.: Also realistisch ist so, dass sie bis zwei da sind. Die kommen manchmal zum Lernen, auch wenn es gerade nicht ihr Tag ist. Ich denke, man muss einfach sehen, dass der Mädchentreff für viele ein Stück weit Familie ist. Und seine Familie besucht man einfach jeden Tag, sagt geschwind 'Hallo' - und viele Mädchen haben in ihrem Leben wenig Rituale oder Regeln, und der Mädchentreff ist ein Ritual, da wissen sie sicher, da ist immer offen, da sind immer Pädagoginnen, die sie sich für sie interessieren, "Wie geht's, wie war's in der Schule", mit ihnen Hausaufgaben machen, wo sie erzählen können, was für Noten sie geschrieben haben, da gibt es was zu essen, und wenn sie diese Sicherheit haben können sie auch wieder gehen. Es verunsichert sie mehr, wenn sie gar nicht kommen dürfen.*

*C.: Da war es dann auch kein Problem zu sagen, 'Okay, dann geht Ihr nachher.' Also das war dann wirklich kein Streitpunkt. (S.4)*

*B.: Jede Konzeptionsveränderung, die wir dahingehend gerade treffen, wird nie allen gerecht. Wenn wir eine Pädagogin mehr hier hätten und größere Räume, dann könnten wir sagen, da gibt es einen Raum, der ist nur für die Kleinen und da ist eine Pädagogin abgestellt, die macht mit denen etwas und die andere kann sich um die anderen kümmern.*

In der Wahrnehmung der Pädagoginnen erleben die Mädchen das Schülerinnencafé als eine Art Großfamilie, die eine unterstützende Anteilnahme und Versorgung bietet, wie es die Herkunftsfamilie in der Migrationssituation oft nicht vermag. Die Eltern sehen in ihrer Einschätzung das eigentlich begrenzte offene Angebot des Mädchentreff fälschlicherweise als unbegrenzte regelmäßige und verlässliche Betreuungseinrichtung - ein Angebot, das die personelle und räumliche Ausstattung des Mädchentreff e.V. gar nicht zur Verfügung stellen kann.

## **6.2 Außenwahrnehmung: "Aber ihnen ist einfach nicht klar, was ist eigentlich der Mädchentreff."**

Die unterschiedlichsten Wahrnehmungen des Mädchentreff e.V. von ‚Außen‘, die breite Projektionsfläche, die er verschiedenen Gruppierungen bietet, werden in den folgenden Gesprächspassagen aus Sicht der Mädchentreff-Mitarbeiterinnen formuliert:

*B.: (...) ich denke, der Mädchentreff bietet ja nicht nur den Mädchen, sondern auch den Eltern, der Schule eine große Projektionsfläche. Viele können sich nicht vorstellen, was hier passiert. Die Eltern übergeben uns die Verantwortung, die Schule gibt uns die Verantwortung, wir sollen auch nach den Hausaufgaben gucken oder wenn die Mädchen schlecht sind und in der Schule nicht mitkommen, dann sollen wir das wieder grade bügeln – es werden ganz komische Anforderungen an uns gestellt, und die kommen dann immer auch sehr massiv als ob wir dafür verantwortlich wären, wenn's dann nicht funktioniert. Aber ihnen ist einfach nicht klar, was ist eigentlich der Mädchentreff. (S.5)*

*B.: Eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig, wenn die Hauptschule Innenstadt, die sehr viel Gewicht hat in der Stadt Tübingen, erzählt, ja sie kooperieren ganz toll mit dem Mädchentreff, sie bieten Hausaufgabenbetreuung an, sie helfen unseren schwierigen Mädchen - das hört sich natürlich in der Öffentlichkeit besser an, wie wenn die Hauptschule Innenstadt sagt, "Na ja wir blicken das auch nicht, was da abgeht, manchmal lernen sie mit den Mädchen, manchmal nicht."*

**B.:** *Aufgrund unserer getrennten Öffnungstage, hat sich die Anzahl der Besucherinnen an den einzelnen Tagen verringert, aber nun denken alle, im Mädchentreff sei nichts los. Aber aufgrund der massiven Verhaltensauffälligkeiten einzelner Besucherinnen und Problemlagen ist es sehr gut, wenn man nur mal 5 oder 4 (Mädchen) da hat. Aber ich denke Qualität wird in der sozialen Arbeit gerade eher an Masse festgemacht. (S.6)*

Hier wird deutlich, dass die Außenwahrnehmungen und die damit verbundenen Anforderungen sehr unterschiedlich und tatsächlich unvereinbar sind. Die Qualität der Angebote des Mädchentreff e.V. wird gerne in Anspruch genommen, aber von anderer Seite wird dann mit einer quantitativen ‚Meßlatte‘ beurteilt, die der Qualität des Angebots überhaupt nicht gerecht werden kann.

**A.:** *Also ich glaube, dass viele Eltern, wenn sie eine Alternative hätten, ihre Kinder woanders hinschicken würden. Das habe ich gestern so gedacht, da hat die Karin was ganz Hartes gesagt. Bei denen geht's ganz viel ums Geld, also wenn sie (die Mutter, d.V.) mehr Geld hätte, würde sie ihre Tochter bestimmt irgendwo hinschicken, wo's einfach besser ist, weil Karin z.B. hat kürzlich gesagt, sie würde nie hier aufs Klo gehen, und die Mutter will das auch nicht.*

**I.:** *Wie hält sie das dann durch?*

**C.:** *Sie trinkt nichts.*

**A.:** *Oder dass die da auch ganz kritisch ist mit dem Essen, das kriegt die bestimmt von ihrer Mutter so gesagt, glaube ich. Das ist schon auch hart, wo wir uns so um sie und ihre Hausaufgaben bemühen.*

**B.:** *Ich denke schon, dass wir den Touch haben, ‚Hier kommen die Mädchen, die sozial schwach sind, die arm sind‘.*

**I.:** *Was nichts kostet, taugt ja auch nichts.*

**B.:** *Die sich es leisten können, schicken ihre Kinder halt in den Schülerhort oder in die Nachhilfe oder ins Tennis, Flötenunterricht, Geigenunterricht – also die hätten auch gar keine Zeit für den Mädchentreff. Das war dann auch der Vorwurf, wenn dann mal so Gymi (= Gynasiums, d.V.)-Mädels zu uns gekommen sind, wir würden die ja gar nicht fördern.*

**I.:** *Wer hat den Vorwurf –*

**B.:** *Die Eltern, weil die Mädchen hier selber entscheiden dürfen, was sie tun wollen, und sie möchten manchmal nur abhängen und Computer spielen, aber dann sind wir schlechte Pädagoginnen, weil wir müssten sie ja dazu bringen, dass sie was lernen. Oder wir sollen dann wenigstens mal über ein wichtiges gesellschaftliches Thema mit ihnen reden. Also immer so dieses Bild, Kinder müssen permanent gefördert werden, damit sie dann, wenn sie erwachsen sind, die besten Chancen haben.*

*Und hier ist vielleicht auch mal ein Platz, wo sie nichts leisten müssen, wo sie einfach nur da sein können, Aber ich glaube, das ist zur Zeit in der Gesellschaft nicht gefragt. (S.8)*

Auch dieser Gesprächsabschnitt zeigt, dass das offene Konzept des Mädchentreff, das von den Besucherinnen selbst befürwortet wird, von außen nicht wirklich wahrgenommen und geschätzt wird, auch wenn es teilweise durchaus intensiv in Anspruch genommen wird.

### **6.3 Innenwahrnehmung: „...das macht es hier auch lebendig...“**

Ein wichtiger Anspruch der Mitarbeiterinnen – nämlich den Mädchen den Besuch des Schülerinnencafés überhaupt zu ermöglichen - wird in der folgenden Gesprächspassage auch hinsichtlich der sich daraus ergebenden Konsequenzen deutlich:

**B.:** *Der Vater hat ja jetzt so eine Regelung getroffen für seine Töchter, dass*

*die an getrennten Tagen kommen. Sultan kommt mittwochs und Özlem dienstags und Ysil donnerstags, aber es vermischt sich gerade wieder, es wird nicht durchgehalten, und Ysil kommt ja immer mit Hamide, mit der ganz Kleinen. Und Hamide findet so langsam auch bißle Vertrauen zu uns, und dadurch können wir jetzt auch Hamide beschäftigen und Ysil hat Zeit für sich.*

**I.:** *Wir hatten das auch angesprochen, mit den kleinen Schwestern und den Brüdern von den türkischen großen Schwestern, also ob ihr das sozusagen dulden müsst oder ob es auch um einen geschwisterfreien Raum für die älteren Schwestern geht. Aber jetzt habe ich das Gefühl, die haben den geschwisterfreien Raum, indem sie hierher kommen und ihr ihnen die Geschwister abnehmt. Dieser Punkt, dass ja viele nur kommen dürfen, wenn sie ihre Große-Schwester-Pflicht gleichzeitig erfüllen, sprich, sie bringen die kleinen Schwestern -*

**B.:** *Seuda ist ja schon sehr integriert.*

**I.:** *Also im Grunde dann ein Zugeständnis an die Familientradition, dass die älteren Geschwister einfach die kleineren hüten müssen und sonst geht nichts. Also Ihr laßt eigentlich zu, dass die Altersbegrenzung -*

**B.:** *wird schon aufgehoben, aber es wird ja vieles aufgehoben, damit die Mädchen kommen können.(S.3)*

Dieses Beispiel - Freiräume für die Mädchen zu schaffen und gleichzeitig das Vertrauen der Eltern zu gewinnen bzw. zu behalten - macht die Flexibilität der Arbeit im Schülerinnencafé deutlich. Flexibilität ist Bestandteil des Anspruchs der Mitarbeiterinnen und der Einrichtung, zeichnet dieses offene Angebot aus und ermöglicht so vielen Mädchen den Besuch, obwohl dem eigentlich mehrere Hindernisse im Weg stehen. Weitere Ansprüche der Mädchentreff-Mitarbeiterinnen, die nicht so leicht in Übereinstimmung zu bringen sind, kommen im Folgenden zur Sprache:

**B.:** *Von meinem feministisch-pädagogischen Anspruch her bin ich oft gespalten. Ich denke schon, dass besonders sozial benachteiligte Mädchen eine gute Schulbildung bekommen sollten und dass man da die Möglichkeiten ausnützt, damit sie auch eine gute Ausbildung machen können. Aber auf der anderen Seite sehe ich auch das Selbstbestimmungsrecht der Mädchen und oft heißt ja die Hausaufgabenverweigerung etwas Tiefergehendes. Und dann kann ich sie zwar mehr oder weniger dazu zwingen, dass sie ihre Hausaufgaben machen, aber ich glaube, dass es dann erst mal darum geht, diese anderen Probleme, die sie gerade in ihrem Leben haben, zu lösen. Damit sie überhaupt wieder frei und fähig sind, sich auf Schule und Hausaufgaben zu konzentrieren. Aber dass die oft gar nicht mehr fähig sind zu lernen, weil gerade soviel anderes in ihrem Leben auf sie einströmt. Und wir müssen dann beidem gerecht werden. Aber mir ist es wichtiger, dass ich die Mädchen ernst nehme, und dann wird einfach eine zeitlang nichts für die Schule gemacht. Wenn sie sich verweigern, dann lass ich sie auch in Ruhe und denke, gut, da liegt etwas Tiefergehendes zugrunde und mache erst mal Schadensbegrenzung, weil man könnte sonst auf jeder Baustelle mit ihr rumzoffen, und da sag ich mir, gut, dann zoffe ich nicht mit ihr wegen den Hausaufgaben, da gibt's gerade wichtigere Themen bei ihr. (S.5)*

Der in der folgenden Passage genannte Anspruch der "offenen Arbeit" wurde bereits im Vorigen erwähnt, wird jetzt aber ein weiteres Mal in Bezug auf die Vorteile für die Mädchen im Gegensatz zu den Vorstellungen und Ängsten der Eltern beleuchtet:

**B.:** *Wir verstehen unsere Arbeit als offene Arbeit und nicht als soziale Gruppenarbeit oder Jugendhilfestation. Diese Art der Arbeit macht es hier auch lebendig für uns und für die Mädchen, dass es offen ist, dass sie kom-*

*men und gehen können, wie sie wollen. Und das sehe ich auch als etwas Wichtiges für die Mädchen an, dass sie dadurch auch Verantwortung haben, sie können für sich selber entscheiden, was möchte ich heute. Ich glaube, dass sie das oft sehr wenig in ihrem Leben tun dürfen: Selbst entscheiden, mache ich jetzt bei dem Programm mit oder bin ich lieber draußen oder komme ich heute gar nicht.*

*I.: Also das offene Angebot ist eigentlich etwas, das den Eltern gar nicht so passt -*

*B.: Weil es uneinschätzbar ist, was hier passiert. Und in welche Richtung bringen wir die Mädchen. Sie haben Angst, dass wir hier Gedankengut verbreiten, das sie gar nicht möchten. Aber wir möchten, dass Mädchen anfangen selbst zu denken und für sich zu entscheiden, 'was möchte ich eigentlich im Leben und was möchte ich denken', das sehen die Eltern nicht oder möchten es nicht sehen. <sup>24</sup> (S.7/8)*

## **6.4 Integrations- Mittlerinnen': "...indem wir ihnen hier so kleine Fluchten ermöglichen..."**

Im folgenden Gesprächsausschnitt beantwortet eine Mitarbeiterin die Frage nach den Gründen für das Ausbleiben von deutschen Besucherinnen im Mädchentreff e.V.:

*I.: Die Frage, die sich mir jetzt noch mal im Rahmen des Projekts stellt, ist, was ist der Hintergrund, dass die deutschen Mädchen fast gar nicht kommen? <sup>25</sup> Habt Ihr ein Angebot, das für deutsche Mädchen nicht so wichtig ist oder nicht so interessant und eher den Bedarf von Flüchtlingsfamilien deckt oder Familien, die aus anderen Ländern kommen und die Eltern die Sprache auch zu wenig beherrschen, um die Mädchen unterstützen zu können, was sie dann eher hier bekommen? Oder warum ist das Angebot für deutsche Mädchen so wenig interessant oder nicht sichtbar oder mit irgendwelchen Vorurteilen behaftet?*

*B.: Ich glaube, der Mädchentreff wird ja auch immer von Gruppen in Anspruch genommen, jetzt war es lange Zeit die Gruppe der Flüchtlingsmädchen, jetzt sind es verstärkt die türkischen Mädchen und ich könnte mir auch vorstellen - was weiß ich - in einem Jahr kommen drei deutsche Mädchen her, finden das ganz toll und ziehen dann ihre Freundinnen mit. Dies liegt auch darin begründet, dass die Räume zu klein sind für vielfältige Mädchengruppen. Gerade sind es eben die zwei (o.g.) Gruppen, die den Mädchentreff in Anspruch nehmen. Aber ich denke auch, dass deutsche Mädchen das so auch nicht brauchen, die Mutter ist daheim oder sie haben eine Nachmittagsbetreuung. Für deutsche Mädchen sind unsere Kursangebote interessant. Gerade hat der Mädchentreff aber auch den Ruf, hier sind nur ausländische Mädchen.*

Im Folgenden wird nun die interkulturelle Ausrichtung im Angebot des Schülerinnencafés thematisiert:

*I.: Ich meine, da stellt sich natürlich wieder die Frage, die ja von den Eltern auch gestellt worden ist, nach den Mitarbeiterinnen, die den gleichen*

---

<sup>24</sup> Gerade diesem Erziehungsziel stehen die türkischen Eltern auch laut Sevdıye Yildiz ablehnend gegenüber: "Besonders die Förderung der Individualität, Eigenentscheidung, Selbständigkeit (...) stellt die verinnerlichten traditionellen Werte massiv in Frage." (Yildiz 1997, S. 151)

<sup>25</sup> Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist sicher, dass die wenigen deutschen Mädchen, die ins Schülerinnencafé kommen, entweder aus Einelternfamilien oder russland-deutschen Familien stammen oder die Förderschule besuchen.

kulturellen Hintergrund haben wie die Mädchen, die kommen. Und hier wäre jetzt auch noch mal die Frage, was bringen dann deutsche Pädagoginnen den Mädchen aus den Flüchtlingsfamilien bzw. dem Mädchen aus den türkischen Familien? Oder ist es für Euch eine Überlegung, ob ihr, wenn wieder eine Stelle frei wird, nicht eine türkische Mitarbeiterin finden könntet?

**B.:** Ich glaube, dass es für die Mädchen gut ist, dass hier deutsche Pädagoginnen arbeiten, wir haben eine Mittlerinnenrolle zwischen der deutschen Kultur und ihrer Kultur. Wir wissen ja auch viel über sie und über ihre Tradition und Kultur und können ihre Fragen beantworten. Wir kennen uns im Hinblick auf die Flüchtlingsmädchen im deutschen Behördensschungel aus, was ihnen natürlich viel bringt, oder wir können mit den Ärzten reden oder mit dem Asylzentrum Kontakt aufnehmen. Das brauchen sie glaube ich auch, dass wir deutsche Pädagoginnen sind. Wenn jetzt natürlich eine Migrantin hier arbeiten würde (...) die Mischung wäre natürlich klasse, wenn sie die Wahl hätten. Es haben sich aber keine beworben, wir hatten es ja so ausgeschrieben, dass wir eine Migrantin suchen, um hier zu arbeiten. Ich denke, was wichtig ist, dass die deutschen Pädagoginnen sich mit ihnen auseinandersetzen und sich auch in ihrer Rolle reflektieren<sup>26</sup> und sich ihres eignen Eurozentrismus bewusst sind und nicht denken, meine eigene Kultur ist eigentlich die bessere. Was natürlich öfters passiert, aber dann muss ich es erkennen und ansprechen. Und dass ich nicht, wenn Ysil mit Kopftuch reinkommt, das Gefühl habe, "Oh Gott die Arme, die ist so eingeschränkt in ihrem Leben, was steht ihr eigentlich noch offen!" Aber ich merke schon, dass ich auch solche Gedanken habe, wenn ich jetzt Özlem anschau und dann Ysil und denke, sie werden auch in die Richtung gehen, in 10 Jahren wird sie auf jeden Fall ein Kopftuch tragen - und das finde ich natürlich schlimm, da kann ich mich reflektieren wie ich will, ich habe da ein Problem damit ! (...) Ich denke, da geht es dann nur, meine Befürchtungen mit den Mädchen zusammen zu besprechen und dass ich zugeben kann, dass das Tragen eines Kopftuches für mich nicht so einfach ist, aber ich es akzeptiere. Mein Augenmerk liegt darauf, was möchte das Mädchen? Und wenn ich ihr dann die Möglichkeit gebe, dass sie hier heimlich ins Internet kann, um irgendwelchen Jungs SMS zu schreiben, dann sehe ich das als meine Aufgabe, auch wenn ich gegen den Willen der Eltern arbeite, indem wir ihnen hier so kleine Fluchten ermöglichen.

**I.:** Nur die Frage ist, wieviel Zugeständnis machst Du an die Tradition, dass die kleinen Fluchten überhaupt möglich sind, dass sie überhaupt noch kommen dürfen?

**B.:** Das ist halt immer diese Gratwanderung! Aber da hat ja auch der Vater gesagt, er versteht gar nicht, seine Mädchen wollen immer hierher kommen. Und sie haben das auch einfach durchgekämpft, was ich klasse find. (S.9/10)

**B.:** Wenn Türkan mal ein Kopftuch trägt, habe ich weniger Probleme damit, seit wir mit der Mutter gesprochen haben und die Mutter sagte, das wird die freie Entscheidung von Türkan sein. Ihr Mann möchte nicht, dass seine Töchter ein Kopftuch tragen. Jetzt bei Özlem und Sultan glaube ich nicht, dass sie wie Türkan frei wählen dürfen. Aber aus meiner Erfahrung hier im

---

<sup>26</sup> Diese Kompetenz zu ethischer Reflexion bzw. Selbstreflexion über die eigene kulturelle Prägung oder "kulturelle Sensibilität" definiert Prof. Dr. Hildegard Simon-Hohm als eine der wichtigsten von fünf interkulturellen Grundkompetenzen. (Arbeitsblatt auf dem Fachtag "Grenzgänge - interkulturelle Arbeit mit Mädchen" am 17.3.2001 in Waiblingen)

*Mädchentreff* kenne ich auch viele deutsche Familien, wo die Töchter wenig feien Entscheidungschancen haben. Am Kopftuch<sup>27</sup> kann man das immer so toll aufzeigen, aber das gibt es ja in allen Kulturen, allen Familien, dass man das Gefühl hat, den Kindern wird keine Entscheidungsfreiheit gelassen. Viele deutsche Mädchen müssen studieren, die müssen Karrieren machen, sonst sind sie schwarze Schafe in der Familie, da wird gepuscht, so wie vielleicht bei Özlem und Sultan gepuscht wird, dass die gläubig werden. (S.11/12)

**B:** Und dann müssten wir ja viele, eine Sinti- und Roma-Pädagogin einstellen, eine türkische Pädagogin, eigentlich wäre es auch interessant für Olga, wenn hier eine russische Pädagogin arbeiten würde. Also wir haben ja sehr viel unterschiedliche Nationalitäten, es gibt ja nicht die ausländische Pädagogin, die dann allen gerecht wird. (Pause) Und angenommen sie wäre Muslimin, gibt es da ja auch ganz viele Unterschiede: die Flüchtlingsmädchen, die aus den Zigeunerfamilien kommen, leben einen anderen Islam als die türkischen Mädchen.

**I:** Aber was ich ja am Anfang mit diesem Feldtagebuch herauskriegen wollte, war ja, ob eine Unterstützung unter den Mädchen zwischen deutschen und nicht-deutschen Mädchen stattfindet. Aber das ist anscheinend weniger der Fall. Es ist eher so, dass Ihr als deutsche Mitarbeiterinnen den Integrationsfaktor darstellt?

**B.:** Ja es kommen ja kaum deutsche Mädchen. Es kommen ja sehr viel unterschiedliche Mädchen her aus unterschiedlichen Kulturen.

**C.:** Genau, ich denke bei uns ist es eher die Vielfalt. Ich empfinde das gar nicht so, als die große starke Gruppe der türkischen Mädchen. Sie kommen einfach regelmäßig, und kriegen so auch mehr Gewicht. Das macht jetzt nicht die Zahl aus, ich finde das eigentlich sehr ausgewogen. Es ist eigentlich eine bunte Mischung. (S.10)

Schließlich verweisen die Mitarbeiterinnen noch auf Solidarisierungsprozesse<sup>28</sup> der Mädchen, die sicher durch interkulturellen Ansatz der Arbeit im Mädchentreff e.V. begünstigt werden:

**A.:** Aber ich glaube, dass es für die Mädchen eher andere Gemeinsamkeiten gibt, was gestern z.B. Thema war, dass sie in diesen Wohnungen von der Stadt wohnen, und da ist es ja egal, ob sie jetzt griechisch oder türkisch sind, sondern das haben sie halt z.B. gemeinsam und das erkennen sie dann auch. Aische und Helena haben sich darüber unterhalten und das erkennen sie dann als Gemeinsamkeit, und sie erkennen dann nicht den Unterschied, dass das eine eine türkische Familie und das andere eine griechische Familie ist.

**B.:** Sie wissen auch gar nicht so von einander, aus welchen Ländern sie kommen (...).Ja, vielleicht aber auch weil es bei uns keine offensichtliche Rolle spielt, dass erstmal jedes Mädchen herkommen darf, unabhängig von ihrer Nationalität (...). (S.10/11)

---

<sup>27</sup> Yasemin Karasoglu-Aydin stellt aufgrund einer Untersuchung zum Selbst- und Fremdbild kopftuchtragender Studentinnen in Deutschland fest: "Das Kopftuch und die mit ihm verbundene Kleidung nach islamischen Standards wird von den Studentinnen v.a. als Symbol für eine selbstbestimmte Entscheidung, die Anspruch auf eine innere Logik und Zugehörigkeit zur Moderne erhebt, getragen." (Karasoglu-Aydin 1998, S.45)

<sup>28</sup> Berrin Özlem Otyakamaz beschreibt in ihrem Aufsatz "Lebenswelten jugendlicher Migrantinnen - Konsequenzen für die Interkulturelle Mädchenarbeit" das Initiieren von Solidarisierungsprozessen als Schwerpunktaufgabe der Pädagoginnen. (vgl. Otyakamaz 1999b, S.12)



## 7 Bewertung des Projektes durch die wissenschaftliche Begleiterin

Die Vorstellung, die Frage der Integration von Mädchen aus Familien nicht-deutscher Herkunft direkt über die Interviews mit den Besucherinnen oder durch die genaue Beobachtung des alltäglichen Miteinander und Dokumentation über das Feldtagebuch klären zu wollen, erwies sich als nicht zutreffend und nicht umsetzbar. Integration als abstrakter Begriff wie auch als ‚gelebter‘ Sachverhalt scheint für die befragten Mädchen kein Thema zu sein, zumindest war in den Interviews über die dafür konzipierten Fragen nichts über ihre Gedanken zu diesem Thema in Erfahrung zu bringen. Allerdings wurden im ausführlichen Gespräch mit den Mädchentreff-Mitarbeiterinnen einige Schlaglichter auf dieses Thema geworfen. Auch die Antworten der Mädchen auf die Interviewfrage nach ihren Zukunftsvorstellungen lassen eine Interpretation im Hinblick auf dieses Thema zu.

So scheint es, dass die Besucherinnen des Mädchentreff e.V. mit zunehmendem Alter und Kontakt außerhalb ihrer Herkunftsfamilie und -kultur auch zunehmend in der deutschen Umgebung ‚heimisch‘ werden, die Frage der Herkunft ihrer Familie oder die der anderen Mädchen an Bedeutung verliert, und sie sich eine dauerhafte Rückkehr in das Herkunftsland ihrer Familien immer weniger vorstellen können. Diese Tatsache könnte sich ja auch mit dem Begriff der wachsenden Integration umschreiben lassen.

Mit Hilfe einer Sprachmittlerin Kontakte zu den türkischen Eltern aufbauen zu können, war einer der wichtigsten Effekte der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes. Zum einen konnten dabei – wie beabsichtigt – Bilder und Ängste von Eltern bezüglich des Mädchentreff e.V. in Erfahrung gebracht und - zumindest zum Teil - verändert werden, wie auch genauere Kenntnisse über deren Erziehungsvorstellungen in Erfahrung gebracht und damit der Besuch des Mädchentreff e.V. für die Töchter u.U. erleichtert werden. Zum anderen bekamen die befragten Eltern darüber hinaus die Möglichkeit, der Sprachmittlerin gegenüber dringende Fragen bezüglich der Betreuung und des Schulbesuchs ihrer Kinder<sup>29</sup>, aber auch ihrer eigenen Ansprüche und Möglichkeiten im Rahmen des SGB III anzusprechen und sich Tipps zur weiteren Klärung zu holen. In einem Fall fand etwa auf Bitte der Mutter anschließend an das eigentliche Elterngespräch mit Unterstützung der Sprachmittlerin noch ein Gespräch mit der Erzieherin der jüngeren Söhne statt. In einem anderen Fall nutzte der Vater die Gelegenheit, sich bei der Sprachmittlerin, die sich als Sozialpädagogin vorgestellt hatte, nach Arbeitsvermittlung und Finanzierungsmöglichkeiten von Deutschkursen zu erkundigen. Dieser Bedarf zeigt wie isoliert teilweise MigrantInnen mit mangelnden Sprachkenntnissen in Deutschland leben. Der einzige Kontakt, über den die befragten Mütter und auch der arbeitslose Vater zur deutschen Gesellschaft verfügen, wird über ihre Kinder hergestellt. Dies macht deutlich, wie notwendig es ist, diesen MigrantInnen zur Teilhabe an der deutschen ‚Leitkultur‘ und Integration in die deutsche Gesellschaft sowohl vorläufig SprachmittlerInnen als auch für eine längerfristige Veränderung. Sprachkurse zur Verfügung zu stellen. Besonders für Mütter erscheint es sinnvoll, die Deutschkurse in geschlechtsgetrennten Gruppen anzubieten, einerseits um ihnen den Besuch von ihrem religiös-kulturellen Hintergrund her, zu ermöglichen, andererseits könnten so in den Kursen Themen aufgegriffen werden, die ihrer spezifischen Situation entsprechen und damit ihre Alltagsbewältigung erleichtert werden.

Die Gespräche mit den Eltern zeigten aber auch, dass die Familienstruktur, das Welt- und Frauenbild dieser Familien in wachsendem Maße von einer (streng) islamischen Orientierung geprägt sind, was u.a. aufgrund der Migrationssituation mit der im Ver-

---

<sup>29</sup> Isil Yönter weist auf die Unkenntnis und damit Verunsicherung des Großteils der Eltern der 1. und auch noch der 2. Generation bezüglich des deutschen Schul- und Bildungssystem hin. (vgl. Yönter 1997, S. 122 f.)

gleich zur sozialen Eingebundenheit in ihrem Herkunftsland relativen Isolation der zugewanderten Familien hier in Deutschland erklärbar ist. Die große Bedeutung des Islam im Alltag der Eltern lässt sich unseres Erachtens etwa bei zwei der interviewten Mütter daran festmachen, dass sie in der Hinwendung zum islamischen Glauben Sicherheit gesucht haben, im einem Fall in einer als unsicher bis bedrohlich erlebten Lebenssituation durch die Migration, im anderen Fall aus dem Bedürfnis nach geistiger Auseinandersetzung in einer durch mangelnde Deutschkenntnisse intellektuell isolierten Situation heraus.

Vor diesem Hintergrund wäre es sehr wünschenswert, wenn der Mädchentreff e.V. eine türkische/muslimische Mitarbeiterin einstellen könnte. Sie könnte gegebenenfalls den Mädchen eine alternative Orientierung in ihrer eigenen Kultur anbieten, sei es durch das Vorbild ihres eigenen Lebenswegs, die Vermittlung von Informationen über die Stellung von Frauen im Westen der heutigen Türkei und die türkische Frauenbewegung oder sei es durch das Repräsentieren einer anderen Religiosität und Koraninterpretation. Gleichzeitig könnte eine Mitarbeiterin mit muslimischem Hintergrund auch eine Brücke schlagen zwischen der Lebenswelt der Familien vieler Besucherinnen und dem Alltag im Mädchentreff e.V.. Somit wäre es im Idealfall möglich, die Konflikte etwas abzubauen, in denen gerade einige jüngere Mädchen aus muslimischen Familien aufgrund der in beiden ‚Welten‘ unterschiedlichen Werte, Ge- und Verbote leben. Berrin Özlem Otyakamaz benennt einen wichtigen Aspekt, der zu einer solchen Entspannung beitragen kann: „Darüber hinaus können Mitarbeiterinnen mit einem ähnlichen kulturellen Hintergrund in differenzierter Weise um kulturelle Symbole, Konzepte und Praktiken wissen. Wobei dies nicht einfach nur eine verstehende nachvollziehende Handlung impliziert, es bedeutet auch bei prinzipieller Parteilichkeit aus einem ähnlichen Erfahrungshintergrund heraus dysfunktionale Denkmuster zu hinterfragen.“ (Otyakamaz 1999, S.12)

Zusätzlich wäre durch eine solche Kollegin natürlich auch der Kontakt zu muslimischen Familien leichter herzustellen und zu halten, bei Fragen und Problemen wären direkte Klärungen möglich und die Eltern könnten sich ihrerseits unmittelbar an die muslimische Mitarbeiterin wenden, wenn sie einen ‚Brückenschlag‘ in die deutsche Gesellschaft brauchen und ihnen keine anderen Möglichkeiten zu dessen Realisierung offen stehen.

Neben dieser personellen Erweiterung des Mädchentreff e.V., deren Notwendigkeit auch durch die Elterninterviews offensichtlich wurde, zeigte sich in den Gesprächen mit den Mädchen wie auch den Mitarbeiterinnen zusätzlich der Bedarf einer räumlichen Erweiterung des Mädchentreff: Um den unterschiedlichen und vielfältigen Bedürfnissen der Besucherinnen gerecht werden zu können, die v.a. durch das breite Altersspektrum, aber auch die unterschiedliche Lebenssituation von deren Eltern und Familien herrühren (alleinerziehend, im Asylverfahren, ohne Deutschkenntnisse, unterschiedlicher Aufenthaltsstatus, unterschiedliche Dauer des Aufenthaltes in Deutschland usw.), braucht der Mädchentreff e.V. dringend mehrere abgeschlossene Räume. Die zunehmend notwendige Beratung für die älteren Besucherinnen sowie intensivere Hausaufgabenbetreuung als auch Kreativ- und Spielangebote könnten dann parallel stattfinden, wenn/sofern die entsprechende Anzahl von Mitarbeiterinnen dafür zur Verfügung steht.

## **8 Bewertung des Projektes durch eine Pädagogin**

### **8.1 Hausaufgabenbetreuung**

Die verstärkte Integration der Hausaufgabenhilfe blieb für den offenen Bereich des Mädchentreff e.V. nicht ohne Folgen. Auf Seiten der türkischen Eltern etwa ist eine hö-

here Akzeptanz der Einrichtung zu verzeichnen, ihre Ängste konnten teilweise abgebaut werden. Dies liegt sicher auch in der verstärkten Computer- und Internet-Schulung der Besucherinnen begründet.

Die umliegenden Schulen nutzen den Mädchentreff e.V., aufgrund dieses neuen Schwerpunkts, als letzte Möglichkeit, lernschwache Mädchen, die durch alle Maschen des Schulsystems fallen, zum Lernen zu bringen. Der Mädchentreff e.V. erhält damit quasi den Charakter einer Jugendhilfestation mit dem Unterschied, dass die Mädchen nicht vom Jugendamt eingewiesen werden, sondern der niedrigschwellige Charakter dieses offenen Angebots den Zugang für Mädchen, die keinen Anspruch auf Jugendhilfemaßnahmen haben, erleichtert. Die Lernschwierigkeiten der Nutzerinnen hängen in der Regel eng mit familiären und persönlichen Problemen zusammen. Daher ist es nicht mit Hausaufgabenhilfe getan, sondern es bedarf der ganzheitlichen Wahrnehmung des einzelnen Mädchens. Von daher ist es unseres Erachtens zu kurzfristig, sich – wie die Schulen es tun – vom Mädchentreff e.V. enttäuscht zu zeigen, wenn die schulischen Erfolge nicht sofort eintreten. Vielmehr ist es nun am Mädchentreff ein Profil zu entwickeln, das sowohl den Aspekt ‚Kooperationspartnerin der Schulen‘ umfasst als auch eine parteiliche Anlaufstelle für die Besucherinnen darstellt.

Im Mädchentreff e.V. entstand ganz offensichtlich ein Klima des ‚Lernen-wollens‘. Die pädagogischen Regeln und Ziele erleichtern gerade sogenannten ‚Schulversagerinnen‘ ihre Schwächen einzugestehen und einen neuen Anlauf zu wagen. Die oberste Maxime des Mädchentreff e.V. lautet, dass kein Mädchen aufgrund ihres ‚Nichtwissens‘ verspottet werden darf. Eine weitere Prämisse ist es, die Selbstverantwortlichkeit der Mädchen zu fördern: Sie dürfen die Verantwortung für ihre schulischen Erfolge bzw. Misserfolge nicht an die Mitarbeiterinnen abgeben. Die Mitarbeiterinnen sind zur Unterstützung bereit, der Impuls dafür muss jedoch von den Mädchen ausgehen. So erkennen die Besucherinnen dass sie nicht nur Opfer sind, sondern durchaus ihr ‚Schul- und Lernschicksal‘ selbst in die Hand nehmen können. Jeder schulischer Erfolg wird positiv verstärkt und dies nicht nur von den Mitarbeiterinnen, sondern auch von den Mädchen selbst. Die Lernziele werden mit jedem Mädchen individuell abgesteckt und regelmäßig überprüft. Die Pädagoginnen versuchen den schulischen Stoff mit mädchengerechten Methoden zu vermitteln und in den Alltag des Mädchentreff e.V. einzubinden. Dabei wird viel Wert auf Spaß gelegt, da der Mädchentreff e.V. sich nicht nur als Hausaufgaben- und Lerneinrichtung verstanden wissen will. So wird etwa darauf geachtet, dass die Hausaufgabenzeit nicht mehr als die Hälfte der Öffnungszeit einnimmt.

## **8.2 Integration**

Im Verlauf der wissenschaftlichen Begleitforschung ist deutlich geworden, dass deren Thema neu benannt werden müsste. Der Projekttitlet „Offener Hausaufgaben- und Spielenachmittag zur Integration von türkischen und deutschen Mädchen“ greift eindeutig zu kurz, denn wie sich im Forschungszeitraum herauskristallisiert hat, ist der integrative Ansatz im Mädchentreff e.V. nicht allein mit türkischen und deutschen Mädchen zu verwirklichen. Die Nationalitätensvielfalt der Besucherinnen beschränkt sich nicht auf zwei Länder und tatsächlich sind deutsche Mädchen im Schülerinnencafé in der Minderheit. Die ‚deutsche Lebensweise‘ (wenn von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann) wird eher durch die Mitarbeiterinnen vermittelt, und die Mädchen wachsen im Mädchentreff nicht ‚zwischen zwei Kulturen‘, sondern zwischen vielen unterschiedlichen Kulturen auf, erleben Deutschland hier tatsächlich als ‚Einwanderungsland‘! Die Mädchen müssen sich mit vielfältigen Lebenssituationen auseinandersetzen und lernen Toleranz zu üben. Dies geschieht einerseits über Alltägliches: Gespräche beim gemeinsamen Mittagessen über verschiedene Essgewohnheiten oder Fragen zu den Wohnverhältnisse der einzelnen, über Aufenthaltsstatus und sich daraus ergebende Konsequenzen für die Familien. Dies geschieht andererseits in großem Ausmaß über

Konflikte, denn die Standpunkte und Grenzen der Einzelnen müssen immer wieder neu ausgelotet werden. Die Mädchen drücken gerade in Krisensituationen die Unsicherheiten ihrer kulturellen Identität in rassistischen Äußerungen gegenüber Mädchen anderer Herkunft aus, beschimpfen sich etwa gegenseitig als "Türke" und "Zigeuner". Auch die Mitarbeiterinnen dienen in der Hinsicht als Projektionsfläche. Der schwerste Vorwurf, den die nichtdeutschen Besucherinnen den Mitarbeiterinnen machen, ist jener, rassistisch zu sein. Darüber entstehen jedoch Gespräche, wie oft die nichtdeutschen Besucherinnen selbst Rassismus erfahren und welchen Vorurteilen sie ausgesetzt sind. Diese Vertrauensbasis ermöglicht es den Mädchen offen über ihre Ängste angesichts von Fremdenfeindlichkeit zu sprechen. Das Erlernen gegenseitiger Achtung entsteht im Mädchentreff e.V. daher nicht über pädagogische Methoden, sondern im alltäglichen (freilich pädagogisch reflektierten) Miteinander.

Die muslimischen Mädchen im Mädchentreff e.V. sind auf der Suche nach ihrer kulturellen Identität – und aufgrund ihrer Jugend suchen sie ebenso eine Identität jenseits des Elternhauses. Sie erkennen jedoch, dass die deutsche Kultur ihnen dabei nicht den Rahmen bietet, wie sie ihn gerne möchten. Dies verunsichert sie sehr. Diese Unsicherheit drückt sich in Verhaltensauffälligkeiten aus, Schulproblemen und Haltlosigkeit, die sich oft in Form von Gewalt äußert. Auf die Abwertung ihrer Person und Kultur reagieren die Mädchen mit folgenden Lösungsstrategien: zum einen versuchen sie ihr ‚Anderssein‘ zu verbergen. Die Haare werden gefärbt, die Augen mit Hilfe von Kontaktlinsen blau gefärbt und das Sich-Zeigen nicht mit den Eltern in der Öffentlichkeit wird vermieden. Die Mädchen werten dabei sich und ihre Kultur ab.

Berrin Özlem Otyakamaz spricht in diesem Zusammenhang von "reaktivem Rassismus" und bringt folgendes - auch für die hier beschriebenen Erfahrungen passendes - Zitat: "Diese Erfahrungen erzeugen Reaktionen, die konstitutiv für die Qualität der Rassismus-Erfahrung sind: Wut, Entsetzen, Haß, Verbitterung, "reaktiver Rassismus", sind Reaktionsmodi ebenso wie Angst, Verzweiflung, Unsicherheit, Schreckhaftigkeit und Scham. Letztere ist wohl eine der perfidesten Auswirkungen des Rassismus: Die Opfer schämen sich ihrer Haut und ihres Aussehens." (Mecheril, zit nach Otyakamaz 1999, S.10)

Zum anderen versuchen die nicht-deutschen Mädchen die erfahrene Diskriminierung auf ‚die Deutschen‘ zu übertragen. Ihr Bild von Deutschland und der deutschen Bevölkerung wird negativ gefärbt und abgewertet, die eigene Kultur dagegen ‚verherrlicht‘. Keine dieser gewählten Lösungsstrategien scheint hilfreich beim Versuch, eine selbstbewusste Identität zu finden.

Im Rahmen der wissenschaftliche Begleitung wurden im Mädchentreff monatliche Mädchenplena eingeführt, der Forscherin zur Zielüberprüfung dienten. Die konzeptionelle Veränderungen des offenen Bereichs sollten dabei nicht über die Köpfe der Besucherinnen hinweg getroffen werden. Jede Neuerung wurde daher im Plenum zur Diskussion gestellt. Die Plena zeigten, dass die Mädchen ungeübt sind in demokratischen Prozessen, was wiederum darauf verweist, dass die Mädchen außerhalb des Mädchentreff e.V. über wenig Entscheidungsräume verfügen. Die traditionell islamisch geprägten Erziehungsziele<sup>30</sup> in ihren Familien beinhalten den absoluten Gehorsam gegenüber Eltern, Autoritäten und älteren Personen, und auch der schulische Bereich ist hierarchischer organisiert, als der Mädchentreff e.V.. Mit Hilfe von unterschiedlichen Methoden versuchen die Mitarbeiterinnen mit den Mädchen Demokratie zu ‚üben‘. Ein Erfolg war u.a. eine höhere Identifizierung mit und Verantwortlichkeit für ‚ihren‘ Mädchentreff. In letzter Konsequenz bewirkten die Plena, dass konzeptionelle Entscheidungen, die seitens der Mitarbeiterinnen getroffen wurden, von den Mädchen abgelehnt wurden. Das gemeinsame Ringen um Entscheidungen trug auf beiden Seiten zu mehr

---

<sup>30</sup> vgl. Kapitel 4.1 und Yildiz 1997, S. 149

Toleranz bei.

## 9 Ergebnisse und Konsequenzen

Die pädagogische Arbeit im Mädchentreff e.V. wissenschaftlich zu begleiten ist ein sehr komplexes Unterfangen und scheint beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Das Schülerinnecafé im Mädchentreff e.V. zeichnet sich durch eine hohe Eigendynamik aus: aufgrund des offenen Charakters kommen und gehen die Besucherinnen. Zwar gibt es eine festen Besucherinnen-Stamm, von dem viele dem Mädchentreff e.V. seit Jahren treu sind, doch einige Interviewpartnerinnen besuchen den Mädchentreff e.V. aufgrund veränderter Lebenssituationen, nicht mehr bzw. nur noch gelegentlich. Die Besucherinnen befinden sich schon aufgrund ihres Alters in einer Phase des Aufbruchs, was heute für sie richtig und gut schien, kann morgen schon ‚kalter Kaffee‘ sein. Freundschaften werden geschlossen, Cliques gebildet, diese sind aber nicht von Bestand. Entsprechend fällt es auch schwer, Ergebnisse und Konsequenzen festzuschreiben, die ‚dauerhaft‘ sein können.

Die Mitarbeiterinnen unterstützen die Mädchen in dieser oft auch schmerzvollen Zeit der Selbstfindung und Identitätsbildung. Zwar dürfen pädagogische Ziele nicht der ‚pubertären Beliebigkeit‘ geopfert werden, dennoch erleben die Mädchen, dass auch pädagogische Grenzen argumentativ veränderbar sind und Erwachsene nicht das alleinige Monopol auf die Wahrheit besitzen. Dies soll an einem Beispiel verdeutlicht werden. Der Plenumsbeschluss vom Herbst des Vorjahres, die Öffnungstage nach Alter zu trennen, entspricht nicht mehr dem Bedürfnis der Besucherinnen. Sie wünschen eine Aufhebung der Trennung mit folgenden Argumenten: bei den gebildeten Freundschaften spiele das Alter keine Rolle mehr, sie brauchen jeden Tag Hausaufgabenunterstützung und Lernbegleitung. Die Pädagoginnen erachten jedoch eine Trennung nach Alter immer noch für sinnvoll. Nun gingen beide Gruppen folgenden Kompromiss ein: die ersten zwei Stunden der Öffnungszeit am Nachmittag stehen allen Besucherinnen offen, die letzten zwei Stunden des offenen Bereichs entsprechend der Altersgruppen. Dies verdeutlicht einerseits die pädagogischen Prämissen feministischer Mädchenarbeit, wie Mädchen in ihrer Person ernst zu nehmen und sie in ihren Selbstverwirklichungs- und Identitätsprozessen zu unterstützen, andererseits zeigt es die Grenzen der Forschung in einer offenen Mädcheneinrichtung auf.

Ungeachtet dessen bot die wissenschaftliche Begleitforschung den Mitarbeiterinnen ein Podium, sich und ihre pädagogischen Ziele neu zu reflektieren und Konsequenzen für die weitere Arbeit festzulegen. Als ein Ergebnis dieses Reflexionsprozesses soll die Brückenbildung zwischen islamischer und christlicher bzw. türkischer und deutscher Kultur vertieft werden. Das Kursprogramm des Mädchentreff e.V. erscheint nun auch in türkischer Sprache<sup>31</sup>. Die älteren türkischen Besucherinnen fungieren dabei als Übersetzerin und können ihre Fähigkeit der Zweisprachigkeit positiv für ihre peer-group einbringen. Die Eltern fühlen sich in ihrer Herkunft ernstgenommen und ihre Vorbehalte gegenüber dem Mädchentreff e.V., die sich zum großen Teil an sprachlichen Barrieren erklären lassen, sind wesentlich geringer geworden.

Derzeit finden Überlegungen dahingehend statt, türkische Mitarbeiterinnen als Honorarkräfte in den offenen Bereich des Mädchentreff e.V. zu integrieren, bis die Voraussetzungen gegeben sind, eine feste Stelle dafür einzurichten. Damit sollen zum einen türkischen Besucherinnen Identifikationsmodelle und Vorbilder zur Verfügung gestellt werden, zum anderen wird so den deutschen Mitarbeiterinnen eine weitere Auseinandersetzungsmöglichkeit zu Themen wie Migration und Islam ermöglicht.

---

<sup>31</sup> Gute mehrsprachige Öffentlichkeitsarbeit ist eine der von Otykamaz geforderten institutionellen Rahmenbedingungen (vgl. Otykamaz 1999b, S.12).

Die Schulung von Besucherinnen an PC und Internet soll verstärkt werden. Der Schwerpunkt liegt dabei bei Migrantinnen und sozial benachteiligten Mädchen. Gerade diese beiden Gruppen sind in der Regel vom Umgang mit den neuen Technologien ausgeschlossen. Für die gleichberechtigte Teilhabe an beruflichen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind neue Medien von elementarer Bedeutung und dürfen daher nicht einer Gruppe verschlossen bleiben.

## 10 Fazit

Die Arbeit des Mädchentreff e.V. hat auf zwei Ebenen Modellcharakter. Zum einen wird versucht, in der Zielgruppenarbeit unterschiedliche Mädchen mit unterschiedlichen Lebenslagen anzusprechen, wie Mädchen mit Behinderungen, junge Migrantinnen oder lesbische junge Frauen. Diese ‚Pädagogik der Vielfalt‘ erfordert außer einem scharfen Blick auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen, denen die einzelnen Gruppen ausgesetzt sind, auch das Wissen um die damit einhergehenden Bedürfnisse und Problemlagen. Neben der Reflektion der verschiedenen Lebenswelten beinhaltet das Konzept der ‚pädagogischen Vielfalt‘ den Respekt, die Achtung und Toleranz anderen Menschen gegenüber und die Notwendigkeit, hierarchische Strukturen zwischen einzelnen gesellschaftlichen Gruppen zu erkennen und aufzuheben.<sup>32</sup> Im Hinblick auf jugendliche Migrantinnen versucht der Mädchentreff e.V. ein Modell zu entwickeln, das die Brückenbildung zwischen Mädchen verschiedener Kulturen zueinander in der deutschen Gesellschaft ermöglicht. Darüber hinaus bemüht sich der Mädchentreff e.V. auf politischer Ebene Mädchen mit Migrationserfahrungen sichtbar zu machen und ihnen eine Stimme zu verleihen.

Der Mädchentreff e.V. kann als Modell dafür verstanden werden, wie sich eine Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche aus Migrationsfamilien öffnet, ohne dabei ihre eigene pädagogische Ausrichtung aufgeben zu müssen, und gleichzeitig dennoch die kulturellen Hintergründe und Bedürfnisse jugendlicher MigrantInnen ernst zu nehmen.

Wie die wissenschaftliche Begleitforschung zeigt, ist diese Gratwanderung zwar für Mitarbeiterinnen und Besucherinnen nicht immer einfach, aber die damit verbundenen Auseinandersetzungen um Positionen und Aushandlungsprozesse bringen für beide Seiten immer wieder neue Einblicke in die Innenwahrnehmung verschiedener Lebensweisen und relativieren dadurch die jeweils eigene Wahrnehmung bei allen Beteiligten. Dieser wechselseitige Prozess führt zu neuen Einsichten, die zum einen in einem höheren Ausmaß an gegenseitiger Toleranz münden und sich zum anderen in der pädagogischen Praxis niederschlagen. Es kann dabei von einem Konzept der ‚pädagogischen Flexibilität‘ gesprochen werden: Der Mädchentreff e.V. steht Mädchen unabhängig von ihrer Herkunft offen und bündelt gleichzeitig die jeweiligen Bedürfnisse der Besucherinnen und neuen Erfahrungen im Alltag des Mädchentreff e.V. in der pädagogischen Konzeption. Entsprechend unterliegt der Mädchentreff e.V. einem ständigen Wandel, was jedoch die Gefahr in sich birgt, dass Außenstehende die Arbeit des Mädchentreff e.V. nur schwer fassen und einordnen können. Somit kann *eine* Chance dieser wissenschaftlichen Begleitforschung darin gesehen werden, den pädagogischen Ansatz der ‚Flexibilität‘ und ‚Vielfältigkeit‘ zu erklären, zur Diskussion zu stellen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln.

---

<sup>32</sup> Dies entspricht weitgehend den von Isil Yönter aufgestellten Zielen interkultureller Erziehung: „Fähigkeit zur Wahrnehmung von Kulturunterschieden, kultureller Vielfalt und der Akzeptanz ihrer Gleichwertigkeit, Fähigkeit zu Kritik und gemeinsamer Entwicklung neuer Lebensmöglichkeiten in einer multikulturellen Gesellschaft(...)“ (Yönter 1997, S.126)

## Literaturverzeichnis

- Beck, Rosemarie/ Nikodem, Claudia: „Jedenfalls will ich kein Junge sein“. Anmerkungen zu Interviews mit Mädchen von 4 bis 15 Jahren. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 51, 1999, S. 13-34
- Ehlers, Johanna / Benter, Ariane / Kowalczyk, Monika (Hg.): Mädchen zwischen den Kulturen. Anforderungen an eine interkulturelle Pädagogik. Frankfurt 1997
- Fachhochschule Esslingen / Kreisjugendring Rems-Murr e.V.(Hg.): Grenzgänge. Interkulturelle Arbeit mit Mädchen. Dokumentation des Fachtag am 17.März 2001
- Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek 1995
- Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1997
- Heinzel, Friederike: Qualitative Interviews mit Kindern. In: Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1997, S. 396-413
- Honig, Michael Sebastian / Lange, Andreas / Leu, Hans Rudolf (Hg.): Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung. Weinheim 1999
- Karasoglu-Aydin, Yasemin: „Das Kopftuch gibt mir meine Identität zurück“. Zum Selbst- und Fremdbild kopftuchtragender Studentinnen in Deutschland. In: Frauen in der einen Welt – Zeitschrift für interkulturelle Frauenalltagsforschung 1998 (1), S. 31-47
- Markefka, Manfred / Nauck, Bernhard: Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied 1993
- Otyakamaz, Berrin Özlem: „Und die denken dann von vornherein, das läuft irgendwie ganz anders ab“. Selbst- und Fremdbilder junger Migrantinnen türkischer Herkunft. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 51, 1999a, S. 79-92
- Dies.: Lebenswelten jugendlicher Migrantinnen. Konsequenzen für die interkulturelle Mädchenarbeit. In: ajs-informationen 3, 35.Jg., 1999b, S. 9-15
- Petermann, Franz / Windmann, Sabine: Sozialwissenschaftliche Erhebungstechniken bei Kindern. In: Markefka, Manfred / Nauck, Bernhard: Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied 1993, S. 125-139
- Sammet, Ulrike /Strähle Borghild (Hg.): „Das war auf jeden Fall mal was neues!“ Reader 10 Jahre Mädchentreff e.V. Tübingen, 2000
- Schön, Elke: „... da nehm’ ich meine Rollschuh und fahr hin...“: Mädchen als Expertinnen ihrer sozialräumlichen Lebenswelt; zur Bedeutung der Sicht- und Erfahrungsweisen 8- bis 15-jähriger Mädchen eines Stadtgebietes für die Mädchenforschung und die Mädchenpolitik. Bielefeld 1999
- Stengelin, Christa: Der Aufbau eines integrierten Freizeit- und Beratungstreffpunktes für Mädchen in Tübingen. Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Mädchentreff e.V.. Tübingen 1995
- Yildiz, Sevdije: Mädchen und Jungen aus türkischen und marokkanischen Herkunftsfamilien in der Migration. In: Ehlers, Johanna / Benter, Ariane / Kowalczyk, Monika (Hg.): Mädchen zwischen den Kulturen. Anforderungen an eine interkulturelle Pädagogik. Frankfurt 1997, S.145-155
- Yönter, Isil: Familienarbeit als Bestandteil interkultureller Mädchenarbeit: In: Ehlers, Johanna / Benter, Ariane / Kowalczyk, Monika (Hg.): Mädchen zwischen den Kulturen. Anforderungen an eine interkulturelle Pädagogik. Frankfurt 1997, S.117-130

# Anhang

## Zusatzprotokollbogen Cafe Hohlstunde vom.....

A. Wie lange bleiben die einzelnen Mädchen?  
Wann kommen, wann gehen sie und aus welchen Gründen ?

Name	Uhrzeit gekommen	Uhrzeit gegangen	Bemerkungen z.B. Woher kommt sie? Wohin geht sie?



**Zusatzprotokollbogen Cafe Hohlstunde vom.....**

B. Welche Mädchen machen ihre Hausaufgaben im Cafe Hohlstunde? Machen sie sie alleine oder werden sie dabei von anderen Mädchen oder den Mitarbeiterinnen unterstützt?

<b>Name</b>	<b>Hausaufgabenerledigung in welchen Fächern?</b>	<b>Dauer:</b>	<b>Unterstützung/Hilfe durch :</b>

C. Welche Mädchen machen etwas zusammen (einschließlich Gespräche)? Welche Mädchen beschäftigen sich eher alleine oder mit den Mitarbeiterinnen? Was machen sie und wie lange?

<b>teilnehmende Mädchen/ Mitarbeiterin</b>	<b>Art der Beschäftigung</b>	<b>Dauer</b>	<b>Bemerkungen</b>

**Zusatzprotokollbogen Cafe Hohlstunde vom.....**


D. Gibt es Konflikte unter den Mädchen oder mit den Mitarbeiterinnen ? Welche hat mit wem und warum einen Konflikt?

E. Welche Bedürfnisse/Anforderungen haben die Mädchen an die Mitarbeiterinnen? Welche Rolle spielen die Pädagoginnen?

## Fragen an die Mädchen

- ⇒ Was machst Du am liebsten im Mädchentreff?
- ⇒ Mit wem spielst Du gerne im Mädchentreff?  
Mit wem hast Du manchmal Streit, wer ärgert Dich manchmal?
- ⇒ Welche Spiele spielst Du gerne im Mädchentreff? Und welche zuhause?  
Welche Musik hörst Du gerne im Mädchentreff? Und welche zuhause?
- ⇒ Hast Du schon einmal Bücher im Mädchentreff ausgeliehen?
- ⇒ Was denken Deine Eltern über den Mädchentreff?  
Was gefällt ihnen daran, was mögen sie nicht so gerne?
- ⇒ Was ist im Mädchentreff anders als
  - in der Schule
  - zuhause mit Eltern und Geschwistern
  - (in der Koranschule) ?
- ⇒ Wem erzählst Du etwas vom Mädchentreff? Und was erzählst Du dann?
- ⇒ Freust Du Dich auf die Ferien?  
Was machst Du in Ferien, wenn Du keine Schule hast?
- ⇒ Warst Du schon einmal in dem Land, in dem Deine Eltern/Großeltern geboren sind?  
Möchtest Du dort einmal länger bleiben/leben?  
Was ist dort anders als in Deutschland/Tübingen?
- ⇒ Hast Du auch deutsche Freundinnen/ Freundinnen, deren Familie aus einem anderen Land kommt? Gibt es Unterschiede zwischen Mädchen, deren Familien aus Deutschland und denen, deren Familien aus einem anderen Land (Türkei/Griechenland etc.) kommen?
- ⇒ Wo möchtest Du später einmal leben?
- ⇒ Was möchtest Du später einmal werden?
- ⇒ Was möchtest Du gerne lernen?  
Können Dich die Mitarbeiterinnen vom Mädchentreff dabei unterstützen?
- ⇒ Wie gefallen Dir die Ferien ohne Mädchentreff? Vermisst Du den Mädchetreff?  
Kommst Du nach den Sommerferien wieder in den Mädchentreff?
- ⇒ Was magst Du an den Mitarbeiterinnen vom Mädchentreff ?  
Was gefällt Dir nicht so gut an ihnen?/ Hast Du manchmal Streit mit ihnen?
- ⇒ Findest Du es gut, wenn Dir jemand bei den Hausaufgaben hilft ? Wer kann das am besten? In welchen Schulfächern möchtest Du Hilfe/Unterstützung?
- ⇒ Wen Du einen/drei Wünsche frei hättest, was würdest Du Dir im Mädchentreff wünschen?
- ⇒ Was sollte im Mädchentreff anders sein ?

## Fragen an die Eltern

1. Was erzählt ihre Tochter vom Mädchentreff?
2. Haben Sie Fragen an den Mädchentreff bzw. die Mitarbeiterinnen?
3. Haben Sie Befürchtungen, wenn Sie an den Mädchentreff denken?
4. Welche Regeln und (religiösen) Vorschriften sollen bei Ihrer Tochter eingehalten werden?
5. Was ist Ihnen in der Erziehung bei ihren Töchtern bzw. Söhnen wichtig?
6. Welche Unterstützung möchten Sie in Bezug auf schulische Bildung und Nachmittagsgestaltung bei Ihrer Tochter

## Impressum



Mädchentreff e.V.  
Weberstr. 8  
72070 Tübingen  
07071/550022

[www.maedchentreff-tuebingen.de](http://www.maedchentreff-tuebingen.de)

Mai 2001